

Redaction: Dorotheengasse 11.  
Gefranckte Briefe werden nicht angenommen.  
Administration: Josefsplatz 6.

**Pränumeration**  
mit täglicher Postversendung:  
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.  
Für Post-Offen ins Haus gesandt:  
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.  
**Einzelne Nummer 6 kr.**  
Man pränumerierte für Post-Offen im Exped.-Bureau des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz 6. Aussershalb Post-Offen mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer

# Freier Lloyd.

**Ankündigungsbureau:**  
Josefsplatz Nr. 12.  
bei Jacob Naschitz.  
Insertionspreis nach anliegendem Tarife.  
Fernor übernehmen inserirt:  
in Wien die Herren Haasenstein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oppelk, Wollzeile No. 22, Niemetz und Rud. Mosse.  
Im Auslande:  
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich. — Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchhandlung, G. L. Daub & Comp., Havas-Lafitte-Ballier in Paris, Place de la Bourse, Vertrotter für England und die Colonien bei Herrn H. Ch. Panzer, London 92, London Wall E. C.

Nr. 22.

Sonntag, 22. Januar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 15. Januar begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreichen Momenten lassen wir über die Abendblätter erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billigste aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Offen ins Haus gestellt:		Mit Postversendung:	
für 1 Monat	fl. 1.50	für 1 Monat	fl. 1.70
für 2 Monate	fl. 3	für 2 Monate	fl. 3.40
für 1 Vierteljahr	fl. 4	für 1 Vierteljahr	fl. 4.50
für 1 Halbjahr	fl. 8	für 1 Halbjahr	fl. 9

Die g. Pränumerationen werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verspätung in der Zusendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“  
Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Tokai's neuem Romane bisher erschienen ist, in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

West, 21. Januar.

Der Nachtrag zu dem Rothbuch des Grafen Beust fand vor wenigen Tagen ein Echo in St. Petersburg. Von einer in dieser Sammlung enthaltenen Note des Reichstanzlers über die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Rußland nahm zuerst die russische offizielle Presse Anlaß, wieder einmal die ruhrende Frage anzustellen über den bekannten „Udant Oesterreichs“, und dem offiziellen Klagegeuß folgte eine offizielle Jeremiade Gortschakoff's an den russischen Gesandten in Wien über dasselbe Thema. Man weiß sich also in Petersburg noch immer nicht darüber zu fassen, daß der Bundesgenosse von ehemals, dem die russische Regierung unstrittig große Dienste erwiesen, all' seine Treu' und Liebe verleugnete gerade zur Zeit, da der Czar sich in arger Noth befand. Wir begreifen den Schmerz ob dieser Enttäuschung und auch den lange nachhaltenden Groll; dieser wie jener sind in der echt russischen Auffassung der internationalen Verhältnisse begründet; in Petersburg betrachtet man Europa als die Domäne etlicher Dynastien, die je nach persönlichen Neigungen und Interessen entweder miteinander verbündet sind, oder einander beschaden, die Völkerinteressen jedoch kommen dort schlechterdings nicht in Betracht, und nur natürlich ist es daher, daß die russische Regierung, so oft sie sich den Reminiscenzen an den Krimkrieg hingibt, leblich an die guten Dienste denkt, welche Czar Nikolaus seinem österreichischen Bruder geleistet, nicht aber auch an die Stimmung und die Bedürfnisse der Völker Oesterreichs, welche das Eingreifen der Monarchie zu Gunsten Rußlands entschieden verboten.

So natürlich dies Alles indeß auch erscheinen mag, so fällt es nicht desto weniger schwer, sich den praktischen Nutzen solcher Rekrinationen klar zu machen. Die Klagen erwecken die Todten nicht auf und weber die sentimentalsten Fragen, noch die heftigsten Vorwürfe werden im Stande sein, das Grab zu erschließen, in welchem die „heilige Allianz“ eingesargt liegt. Oder sollte man sich in Petersburg darüber täuschen, daß die Erneuerung eines Bündnisses zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn, so lange hier der Wille der Völker entscheidet und so lange man sich dort von der traditionellen Eroberungspolitik nicht losläßt, zu den Unmöglichkeiten gehört? Hat die Regierung des absolutistischen Oesterreichs wenigstens so viel Verstand für die Bedürfnisse der Monarchie an den Tag gelegt, daß sie, ungeachtet der dynastischen Interessen und Verpflichtungen, wenn auch nicht entschieden zu den Westmächten hielt, was sie allerdings schwer genug büßen mußte, doch eine ausgesprochene antirussische Aktion entfaltet hat; wie läßt sich vernünftigerweise annehmen, daß die gemeinsame Regierung Oesterreich-Ungarns sich jemals zum Trabanten Gortschakoff's in den orientalischen Angelegenheiten hergeben könnte? Ungeachtet nennt das „Journ. de St.-Petersb.“ die von der österreichischen Diplomatie besetzte Politik in Krimkriege, weil sie sich sowohl mit den Westmächten, als mit Rußland das Spiel verbar, und ungeschickt war diese Politik allerdings; aber die Ungeschicklichkeit lag eben darin, daß man nicht den Muth fand, entschieden gemeinsame Sache mit den Allirten zu machen.

Und es ist gut, daß man sich in Petersburg an diese Ungeschicklichkeit so lebhaft erinnert und dieselbe unseren Staatsmännern vor die Seele führt, denn man muß darin hier und dort einen Fingerzeig erblicken für die Politik, welche fortan eine geschickte österreichisch-ungarische Diplomatie zu verfolgen haben wird. Sagen wir es doch unerschrocken: die häufig angebrachten Exzellenzen des Grafen Beust gegenüber den Rekrinationen Gortschakoff's bezüglich des Krimkrieges sind, wo nicht geradezu würdelos, doch jedenfalls lächerlich. Wen hat es heute mehr zu kümmern, von welchen Intentionen Beust-Schauenstein Rußland gegenüber geleitet war, ob die damalige Politik Oesterreichs eine russenfreundliche war oder nicht; die einzige Frage von praktischer Bedeutung ist ja doch nur, wie sich Oesterreich-Ungarn zu den Strebungen Rußlands im Oriente zu verhalten hat; die in dieser Richtung gebotene Haltung ist aber so genau präzisirt, oder sollte es doch sein, daß sie nicht geändert werden kann, ob man einen Schleier über die Vergangenheit breitet oder nicht. Wir haben nie in den wilden Chorus eingestimmt, welcher sich hier auf den brutalen Akt Gortschakoff's erhob, und wir waren stets entfernt davon, die Poutusfrage zu einem casus belli hinaufzuschrauben zu wollen; aber wir konnten uns auch nicht verhehlen, daß zwischen den beiden Monarchien eine latente Krise besteht seit der Zeit, als Oesterreich-Ungarn zum vollen Bewußtsein seiner orientalischen Interessen gelangt ist — eine Krise, die aber

in dem Maße akut werden muß, als die eigentlichen Absichten Rußlands stets handgreiflicher hervortreten.

Das frivole Aufwerfen der Poutusfrage war nun keineswegs geeignet, die Völker Oesterreich-Ungarns über die Absichten Rußlands zu beruhigen, und es hat daher keinen rechten Sinn, wenn die Diplomatie hüben und drüben mit auf-fälliger Vorliebe — die Vergangenheit diskutirt. Ueberhaupt erscheint uns der Schriftwechsel zwischen den beiden Kabinetten in dieser Frage heute als bereits völlig überwinden; die Angelegenheit ist nunmehr vor den Kongreß gebracht, auf dem Kongresse aber müssen naturgemäß die Gegensätze zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland scharf genug hervortreten, und daran vermag weder der Notenwechsel, noch der Austausch von offiziellen Liebenswürdigkeiten etwas zu ändern. Zwar geben wir uns keiner Täuschung darüber hin, daß Rußland seinen Willen schließlich durchsetzen wird; allein wir müßten bei unserer Diplomatie Verleugnung unserer vitalsten Interessen voraussetzen, wenn wir annehmen sollten, daß sie sich zu einer Konzeßion an Rußland verstehen werde, ohne dafür ein entsprechendes Äquivalent zu erhalten. Welcher Art dieses sein sollte, darüber haben wir unsere Ansicht bereits ausgesprochen und wir konstatiren mit Genugthuung, daß die Instruktionen an den Vertreter Oesterreich-Ungarns auf dem Kongresse in diesem Sinne gehalten sind. Allein wir verfeimen es nicht, daß, wie die Konstellation heute steht, unsere Diplomatie bedeutende Energie entwickeln müssen, um mit ihrem gerechten Verlangen durchzubringen. England legt außerordentliche Lauheit an den Tag, auf Preußen ist — trotz der plötzlichen Liebenswürdigkeit Bismarck's — nicht gut Verlaß, Frankreich aber ist auf dem Kongresse zur Stunde noch nicht vertreten, und immer zweifelhafter wird es, ob überhaupt vor dem Friedensschlusse das Erscheinen eines französischen Bevollmächtigten zu erwarten steht. Da könnte unsere Diplomatie allerdings einen harten Stand haben. Sollte sie daher nicht zückernd mit ihrem ganzen Einflusse dahin wirken, daß die Teilnahme Frankreichs am Kongresse ermöglicht werde? Die Ignorierung Frankreichs könnte sich zunächst an Oesterreich-Ungarn rächen, möge unsere Diplomatie sich daher wohl versehen, ehe auch sie über Frankreich zur Tagesordnung übergeht.

West, 21. Januar.

Einer unserer Kollegen von der Opposition hat in der abgelaufenen Woche einen Schmerzensschrei ausgestoßen: er sieht die Jugend nicht mehr, den Geist, den Feuergeist, die Thatkraft, die sonst die Jugend Ungarns charakterisirten und zu einem bedeutsamen Faktor unseres sozialen und politischen Lebens machten. Wir begreifen den tiefen Sinn dieses Wehruß vollkommen. Das Ringen der Opposition nach freirechtlichen Institutionen, der Kampf für die heiligsten Güter der Menschheit, die Freiheit, den Fortschritt und die Gleichheit, sie werden nicht wie ehemals unterfängt durch die laute Zu-

## Fenilleton.

### Die Stadt der Boulevards.

Es war nicht etwa in der Wassergasse, wo neulich ein ehrenfester Bürger und Schlossermeister unserer Stadt elendiglich erlos, auch nicht in der Kranzgasse, wo vor etlichen Tagen ein Wagen in eine der vielen Untiefen gerieth und nicht mehr herauskommen konnte, bis man ihn an Ort und Stelle zerlegte und stückweise weitergeschaffte, nein, es war in einer der fashionalabelsten Straßen unserer Stadt, in der Herrengasse nämlich, die einen Theil des Korjo bildet, auf welchem unsere adelige jeunesse-dorée flanirt, Lademädchen attackirt und sich, wenn sie nicht gerade auf der Redoute oder in den Theatern mit Staudalmachen beschäftigt ist, dem Straßenport hingibt. In dieser bevorzugten Straße eines bevorzugten Viertels war es also, wo ich gestern Abends ruhig meines Weges ging, als mir plötzlich ein furchtbares, wenn auch nichts weniger als unerwartetes Malheur passirte; ich gerieth nämlich mit einem Fuße in eine der tiefen Gruben, zu deren Bildung unser Pflaster eigentlich bestimmt zu sein scheint, so daß mir das Pfugenwasser in's Gesicht spritzte und über meinem Haupte zusammenschlug, wie die Meereseellen im Sturme über dem Gipfel eines Leuchthurmes. An dergleichen Abenteuer aber ist man bei uns gewöhnt, so daß auch ich meinen Unfall ziemlich ruhig hinnahm und eben darüber nachdachte, ob ich mir schon jetzt mit meinem Sacktuche das Gesicht abwischen oder damit lieber warten sollte, bis ich in die nächste Pfütze gerathen sei, als meine Aufmerksamkeit plötzlich durch eine seltsame Gestalt erregt wurde, die in gebückter Stellung und sich die Beine reibend, daherschlich. Als ich schärfer hinsah, erkannte ich einen Freund, der sich in der That in einem sonderbaren Zustande befand; sein Hut war zerdrückt und saß auf der Seite, seine Kleider waren mit Straßenschmutz überzogen und er schien, aus dem Eifer zu

schließen, mit welchem er sich seine Gliedmaßen rieb, wenigstens an einigen derselben beträchtlichen Schaden genommen zu haben.

Alle Wetter, was hast Du? rief ich ihm zu. Ein grünlücher Fluch war der Erkennungsgruß, mit welchem er mich empfing.

Verdammtes Nest! rief er, heillose Zustände! Kaum bin ich aus meinem Handthore auf die Straße getreten, liege ich da in einem Loch, aus dem ich mich nur mit Lebensgefahr herausarbeiten konnte. Aber Du scheinst ja auch Schaden genommen zu haben, fügte er hinzu, als er meinen Zustand betrachtete, was ist denn Dir geschehen?

Dasselbe wie Dir, entgegnete ich, bloß mit dem Unterschiede, daß ich mich noch ungebrochener Gliedmaßen erfreue, was bei Dir nicht ganz der Fall zu sein scheint.

„Ich habe mich in der That beschädigt, fuhr er fort, aber wie zum Geier ist das auch zu vermeiden bei diesem Pflaster, das aus nichts, als aus Köchern besteht, die von einigen Steinen umgeben sind und bei den Gistampeln und Pfügen, die sich in denselben gebildet haben. Ich kann kühn behaupten, daß ein solches Pflaster unerhört ist in der ganzen Welt und eigens dazu erfunden zu sein scheint, um sich Hals und Beine zu brechen.“

Was thun? sagte ich, in solchem Zustande können wir doch nicht in Gesellschaft gehen.

„Ich habe eine bekannte Familie in der Nähe, man wird uns dort wohl ein Paar Bierchen, etwas Wasser und Seife nicht verjagen, um uns wieder in einen menschenähnlichen Zustand zu versetzen.“

Nothgedrungen nahm ich diesen verzweifelten Antrag an und mit Todesverachtung erkämpften wir uns unsern Weg über Hägel und Thäler, Bäche, See'n und Meere, die sich vor uns ausdehnten und gelangten auf diesem gefährlichen Argonautenzuge endlich an das Thor eines Hauses, welches schon geschlossen war und wo wir uns also naturgemäß damit unterhalten mußten, eine halbe Stunde lang einen verschlafenen

und brummigen Cerberus aus seiner Höhle zu läuten. Endlich war uns dieses schwierige Werk gelungen, der Thorflügel öffnete sich geräuschvoll und eine Hümengestalt erschien vor uns, die mißtrauisch auf die beiden im buchstäblichen Sinne des Wortes von der Rothlache Aufgelesenen blickte. Der Mann schien nicht übel Lust zu haben, die beiden sich eines keineswegs reputirlichen Aeußern erfreuenden späten Besucher zurückzuweisen, und nur eine detaillierte Angabe des Zweckes unserer Visite bei Herrn B. . . konnte ihn dazu bewegen, uns den Eintritt in das Haus freizugeben, was jedoch nicht verhinderte, daß er uns mit einem mißtrauischen Blicke so lange nachsah, bis wir in der Thüre der betreffenden Wohnung verschwanden.

In Best sind nun dergleichen Anliegen, wie es dasjenige war, welches uns zu unserem gegenwärtigen Besuche veranlaßte, nichts so Ungewöhnliches, so daß man auch unserm Verlangen willfährig entgegenkam und wir mit Hilfe einiger dienstwilliger Köchinnen und Stubenmädchen bald wieder in einem salonsfähigen Zustande erschienen, als man dies in unseren Verhältnissen nur wünschen konnte.

Als wir hierauf in das Gemach traten, in welchem sich die Familie befand, fanden wir dieselbe in heller Verzweiflung. Sie hatte eben die Nachricht erhalten, daß ihr in der Coburgengasse gelegenes Haus, welches sie selbst um vierzigtausend Gulden gekauft hatte, von der Expropriations-Kommission auf fünfundsiebenzigtausend Gulden geschätzt worden sei. Das war Wasser auf unsere Mühle.

Ich tröstete die untröstliche Hausfrau, sagte ihr, es sei möglich, daß sie noch einen höhern Preis erzielen werde und übrigens sei es so ziemlich egal, ob man fünfundsiebenzig oder vierzigtausend Gulden besitze in einer Stadt, wo man doch früher oder später gewiß sein kann, den Hals zu brechen. Mit Einem Worte, es war nichts Schneidelpantes, was in diesem stillen Kreise über die Boulevards, die Expropriation und Alles, was drum und dran hängt, zu hören war.

### Politische Rundschau.

West, 21. Januar.

stimmung, das begeisterte Zusauchen der Jugend, Hoffnungslos, ohne Hoffnung auf den unmittelbaren Erfolg wenigstens, kämpfen die Bannerträger der hohen Ideen unserer Zeit im Parlamente und in der Presse für die höchsten Interessen des Vaterlandes und der Menschheit gegen den Rückschritt, das unlaute Sonderinteresse und die Dummheit. Ermattet sehen sie sich nach einem Bundesgenossen um, nach der Jugend, welche dem heiligen Streben ihre Zustimmung und thatkräftige Unterstützung entgegen bringen sollte; sie suchen sie und finden sie nicht.

Wo ist die Jugend? Unstreitig ist ein namhafter Theil unserer Jugend in seinem edlen Streben, wenn auch nicht erschöpft, so doch der Verthätigung dieses besseren Willens entzogen worden; großentheils ohne eigenes Verschulden. Die Jugend, insofern sie als staatliches Moment, als ein Faktor des sozialen Lebens in Betracht kommt, steckt theils im Militärischen und theils in den Aemtern. Das drakonische Wehrgesetz verfrachtet den besten Theil, nicht nur der physischen Arbeitskraft und des nationalen Wohlstands, sondern auch der Intelligenz, der geistigen Arbeitskraft, deren wir für den Ausbau unseres Verfassungslebens, für die Inaugurierung freibürgerlicher Zustände, für die Einführung des demokratischen Geistes in das Volksleben so dringend bedürfen. Eingezwängt in die starre, militärische Disziplin, unter dem Einflusse des Korporalstodes, dessen Geist auch heute noch über der Armee schwebt, wird und kann der Freiheitsdrang unserer Jugend gewiß nicht den Vorkämpfern der Freiheit die gewünschte und benötigte Unterstützung leisten. Hätte Ungarn eine Volksarmee, ein Volk in Waffen, welches nicht fremden Interessen, sondern nur dem Wohle, der Selbstständigkeit und Freiheit des Vaterlandes zu dienen hätte, dann würden wir auch unsere freisinnige und thatkräftige Jugend nicht vergebens suchen.

Und was das eiserne Wehrgesetz übrig läßt, das verfrachtet die Korruption. Nicht zufrieden, einen bedeutenden Theil der Kräfte und Fähigkeiten mittelst der zahllosen Einverleibungen unschädlich zu machen, welche in den trüben Regierungsmechanismen eingefügt worden sind, einen bedeutenden Theil der Fähigkeiten lahmzulegen, von welchen die Regierung befürchtet, daß sie die Fahne des Fortschritts und der Freiheit gegen die reaktionären Velleitigkeiten hochhalten möchte, hat sie auch die Zukunft, die jugendlichen Kräfte, die Träger der zukünftigen Intelligenz an die süßen Jochseile der frühzeitigen Ruhegehalte geschlagen. Hunderte und wieder Hunderte befähigter Jünglinge, berufen, sich auf der Arena des öffentlichen Lebens herumzutummeln, zu wirken und zu kämpfen, werden, kaum aus der Schule entlassen, durch diese Einverleibungen unschädlich gemacht, unschädlich für die Regierung, aber unnütz für das Vaterland und das allgemeine Beste; ihre Fähigkeiten, ihre Energie verdoeren im Altenstaub und ihre Jugend verwehrt unter dem Giftthauche des Bureaokratismus und der Untätigkeit.

Sie suchen unsere Jugend? Fordern Sie sie von der Regierung zurück.

Ein Trost bleibt uns für die Zukunft: Wie das Volk im Allgemeinen, so erkennt auch die Jugend immer mehr das Vertheilte und Verererbliche der Politik, welche heute die Geschichte des Vaterlandes leitet. Allmählig wendet sich die Intelligenz unter unseren jungen Leuten von den gleichenden Ansichten ab, die ihr die Korruption bietet, und hoffentlich wird diese in naher Zukunft im Volke mehr Stütze, in der Jugend aber einen entschiedenen Gegner finden.

Paris regt sich endlich. Wie ein heute Morgen angelegtes Telegramm des „Kaisers an die Kaiserin“ (der Mann hat offenbar alle seinen neuen Titel zu benützen; sollte er fürchten, daß derselbe ihn nicht lange verbleibe?) berichtet, haben Trochu und Vinoy vorgestern (19. d. M.) einen ernstlichen Ausfall gemacht, der einen sechs- bis siebenstündigen Kampf zur Folge hatte. Die erste preussische Depeche behauptet allerdings, daß der Angriff zurückgeschlagen worden ist. Das wäre gewiß sehr traurig. Zum Glück ist der „Kaiser“ so freundlich, sich selbst zu dementiren. In einer Depeche vom 20. berichtet er, daß die französischen Truppen, welche den Ausfall gemacht, noch außerhalb Paris stehen und zwar vor dem Mont Valerien; die kaiserliche Depeche fügt hinzu, daß sie wahrscheinlich am selben Tage (20.) den Kampf erneuen werden. All' das zeigt durchaus nicht auf eine Niederlage der Ausfallstruppen; im Gegentheil.

Interessant ist auch in den fraglichen preussischen Depechen die Mittheilung, daß Trochu selbst den Ausfall leitete, während Vinoy das eigentliche Truppenkommando führte. Die leghin verbreitete Nachricht von Trochus Rücktritt scheint demnach sich nicht zu beglaubigen. Das Zusammenwirken der beiden Heerführer, in welche sich jetzt das Vertrauen der Pariser konzentriert, kann der guten Sache nur zuträglich sein. Paris hat keinen solchen Ueberfluß an militärischen Kapazitäten ersten Ranges, um die eine oder andere derselben leicht entbehren zu können. Der Ausfall von der Seite des Mont Valerien und der jedenfalls wenigstens relative Sieg der Besatzung kann nicht verfehlen, auf die Stimmung in Paris einen guten Eindruck zu machen, und Depechen aus Bordeaux von heute Abend stellen sie in der That als eine sehr gehobene dar.

Hiermit mag wohl auch die neuere Wendung in der Frage der Konferenzbescheidung zusammenhängen. Jules Favre, heißt es, weigert sich nach London zu gehen, wenn nicht das Bombardement von Paris eingestellt wird. Daß diese Forderung ihren unmittelbaren Zweck nicht erreichen wird, steht wohl außer allem Zweifel. Es kann der preussisch-deutschkaiserlichen Regierung unmöglich so viel daran gelegen sein, Jules Favre in London zu sehen; im Gegentheil soll sie doch dem Grafen Bernstorff die bestimmte Weisung gegeben haben, die Konferenz zu verlassen, wenn auf demselben die Friedensfrage angeregt wird. Im Falle der Anwesenheit des französischen Vertreters auf der Konferenz wäre diese Anregung kaum zu vermeiden. Ueberdies kann es Preußen nur höchst angenehm sein, wenn die Pontusfrage und vielleicht auch die Donaufrage ohne Frankreichs Mitwirkung geregelt wird; Frankreich wäre dann nicht nur militärisch gebrochen, sondern auch diplomatisch verkleinert, gewissermaßen aus der Reihe der Großmächte gestrichen, indem Angelegenheiten von europäischer Wichtigkeit ohne sein Hinzutreten erledigt würden.

Fräglich mag's allerdings scheinen, ob die übrigen Konferenzmächte dem an Siegen so überreichen Preußen auch noch diesen neuen Sieg, auch noch diesen Triumph über Frankreich gönnen wollen. In ihrem Interesse, im Interesse des europäischen Gleichgewichtes — wenn man dieser Ruine noch gedanken darf — liegt es gewiß nicht. Und hierauf mag wohl die französische Regierung hauptsächlich gezählt haben; Jules Favre, dem trotz seiner heutigen diplomatischen Stellung noch eine starke Dosis von Naivetät anhaftet, meint wohl: die Konferenz werde, eben um Preußen nicht diesen Triumph zu

gönnen, darauf bestehen, daß die Bedingung, an welche Favre sein Erscheinen in London knüpft, erfüllt werde. Das setzt aber bei den Konferenzmächten eine gewisse Dosis von Mut und Selbstständigkeit voraus; auf Beides haben sie längst verzichtet. Die Konferenz hat sich wohl nach ihrer ersten Sitzung verlagert; wenn aber wirklich die Rücksicht auf Frankreich dabei ausschlaggebend war, so galt es wahrscheinlich nur, abzuwarten, welche Wendung die Kriegereignisse daselbst nehmen werden. Nach den Nachrichten, welche die allerletzten Tage von den Armeen Chanzy's und Bourbaki's gebracht, dürfte die hochweife Diplomatie wo möglich noch feiger werden als bisher, noch kriecheriicher dem neugeborenen Cäsar gegenüber.

Die Proklamation des Königs von Preußen wurde allenthalben in Deutschland, wie sich dies von selbst versteht, mit Befriedigung aufgenommen. Man klammert sich mit großer Vorliebe an die Verheißung des neuen Kaisers, den Frieden und die Freiheit Deutschlands zu wahren, und bereitet sich, daß die Verheißung auch in Erfüllung gehen werde. Die „National-Zeitung“ möchte den Einwurf gegen das deutsche Kaiserthum begegnen, indem sie sagt:

„Der einzige oder nächste Grund, der in dem heutigen Deutschland für die Einführung des Kaiserthums spricht, scheint uns darin zu liegen, daß es in Deutschland leider! mehrere Könige gibt. Daher ist jetzt das Bedürfnis entstanden und von den deutschen Fürsten am meisten das Bedürfnis gefühlt worden, für den Reichsvorstand einen auszeichnenden Namen zu schaffen. Es wird dadurch den Fürsten die Unterordnung unter den preussischen König erleichtert, besonders aber erscheint ihnen ihre natiirliche, abgegrenzte Macht jetzt gleichsam eingeengt und gegen alle Abbrüche sichergestellt. Ueberdies aber ist nicht zu verkennen, daß auch für die Volksempfindung der Kaisername etwas Erhebendes, Erfreuliches, Gewinnendes und Ehrfurchtgebietendes hat, zumal in jenen Theilen Deutschlands, welchen die glänzendsten alten Kaiser durch ihre Geburt oder ihren Aufenthalt angehörte, oder in jenen, welche nach dem Einleichen des Kaiserthums keine große Geschichte mehr erlebt haben. Indem jetzt sämmtlichen Deutschen in dem Kaiser ein Staatsoberhaupt nahe tritt, dient dies auch zur geistigen Ausbreitung der Reichsgewalt und zur Stärkung der Einheit und der Einheitsliebe; denn es ist eine Eigentümlichkeit der Deutschen, daß sie ihren gegebenen Staatseinrichtungen Ernst und Treue widmen und entgegenbringen. Einmal findet auch eine beständige Wirkung in die Ferne statt: all' fremden Völkern wird die wachsende deutsche Einigung durch das Kaiserthum und seinen Träger sichtbar.“

In der bairischen Kammer geht es trotz der erfolgten Proklamirung des Kaiserreichs noch nicht genug her. Ueber den Verlauf der Debatte wird geschrieben:

„Die Einzelnungen in die Adnerliste nehmen noch mit jedem Tage überhand, bis jetzt sind sich 63 Namen, von welchen erst 21 geproben haben. An die vollständige Durchführung der Liste ist keineswegs zu denken, allein gleichwohl steht der Schluss nicht vor Ende dieser Woche zu erwarten. Wenn man von den oratorischen Höhepunkten absteht, so nimmt die Debatte mehr und mehr einen ermüdenden Charakter an. Das sachliche Material ist aufgebraucht, und in formaler Beziehung haben die Patrioten, deren Vertreter gegenwärtig an der Reihe sind, noch weniger Meisterschaft. So verbreitet sich das Gefühl, daß man lediglich aus Klugheit die Verhandlung weiterführt, da ein schlimmeres Resultat, als es sich bei der augenblicklichen Abstimmung ergeben möchte, doch nicht mehr zu erreichen ist. An Propaganda, an eigentliche Vorkämpfer durch parlamentarische Gesetze glaubt Niemand mehr; die 8 oder 10 Stimmen, die heute noch unentschieden sind, werden nicht durch innere Motive, sondern erst durch den Drang des letzten Augenblicks zu einem Entschlus gelangen. Das Einige, was etwa Eindruck überdauert, ist die Angst der Ungewißheit vor dem, was nachfolgt, wenn die Verträge vorkommen sind. Die Besorgnisse, die der Czarsine hierbei für das Schicksal seiner Person oder seiner Partei empfindet, sind für manchen der Patrioten bestimmend gewesen, um auf die Seite der Nationalen zu treten und wenn ungesetzt was die noch fehlenden Stimmen zu geben vermög, so ist es dieses Gefühl, aber nicht das positive Einverständnis mit dem Inhalt der Verträge.“

### Wiener Historietten.

Wien, 20. Januar.

Diese Woche begann mit einer erhebenden Feier, zu der aber Herr Rath Mosenthal den Prolog nicht „verfertigt“ hat. Der Name „Gillparzer“ ist mit goldenen Lettern in das Buch der Unsterblichkeit eingetragen und in jedem österreichischen, ja in jedem deutschen Herzen, fi det dieser Name begeisterte Aufnahme. Prologe wurden gesprochen, eine Legion von Gedichten hat den „arisen Dichter“ und den „Dichtergreis“ gefeiert und alle seine Mitbürger begingen diesen schönen Tag mit dem erhebenden Gesühle, daß solcher Ruhm für alle Zeiten Eigentum und Stolz der Nation bleibt.

Abgesehen von den Auszeichnungen, die dem Dichter von Seite unseres Kaisers zu Theil wurden, hat die Mehrzahl der Mitglieder des kaiserlichen Hauses mit sinnigen Geschenken und Beweisen der Anerkennung und Verehrung den würdigen Mann erfreut. Deputation aus Deputation sprach bei Gillparzer vor und wir können in der That ganz gut des Griech's Aueberung zu einem anwesenden Freunde begreifen, „der Unselbige muß viel leiden! Ich kann doch nichts dafür, daß ich 80 Jahre alt geworden bin!“

Die Zahl der Gratulations-Adressen und Telegramme die dem Dichter zugesandt wurden, war eine enorme, und wir dürfen hier wohl mit Schiller ausrufen: „Wer kennt die Völker, zählt die Namen die schriftlich hier zusammen kamen!“

„Mit „Sappho“ feierte das Burgtheater den Dichter auf würdige Weise. Seine Abwesenheit wurde vom Publikum vermißt, wohl aber begrifflich gefanden.“

Da ich nun schon einmal vom Theater rede, will ich des jüngsten Theaterereignisses gedenken, des Gastspiels des F. Kaufmann in der Leopoldstadt-Theater. Das Kartheater hat an dieser Dome einen seltenen Sch. — Die „felche Popi“ mit dem unverwundlichen Humor, die bekanntlich vor einiger Zeit vom H. 303 Einfluß von Koburg einen eigenen Digen Schrieb bei F. erhalten, worin er sie „Maja“ genannt und die Sittlichkeit ihres Circus geprüfien hat — erfreut gegenwärtig das Wiener Publikum durch Extempore en masse ja sie läßt keine ihrer „Trixlobn“-Vorträge vorübergehen ohne ihnen einen eigenen Gesang mit auf den Weg zu geben. So regierte dieses „Stooktio“ unter Anderem an einem der letzten, Abende bei ausverkauften Hause mit erobener Stimme: „Nichts auf der Welt ist ihr Weg! Selbst der schid st Ju“ wird stäubig! Diese Worte in der Leopoldstadt!! Nichtsdestoweniger folgte diesem

Extempore ein donnernder Applaus. — Aber es gibt Momente, in welchen wir Wiener mit Eiferdruck wahrnehmen, daß „Sie“ doch nur beständig an „Ihn“ denkt, daß sie bald mit seligem Entzücken, bald mit wilder Leidenschaft jene Stadt mit lauter Stimme nennt, in welcher sie so glückliche Tage verlebte. „O Gott! o Gottha! Gottha!“ ruft die Unabwährende und dementirt Narraz, wenn er die sinnigen Worte spricht „erst ist das Leben!“ auf folgende Weise: „Engen's, se kennen ja gar net reden. Man sagt: Ernst! — ist des Leben!“ — Ja, das Sprichwort ist wahr, — von was das Herz voll ist, geht der Mund über.“

„Ein ernstes Wort in beiterer Zeit“ scheint uns endlich doch auch einmal auf dem Platz. Ein seltsames Gerücht kommt uns zu Ohren, ein Gerücht, das uns fast unglaublich erscheint, das aber mit solcher Bestimmtheit auftritt, daß wir wohl davon Notiz nehmen können. Man erzählt sich nämlich, daß Baron Jonas Königswarter aus Anlaß seiner jüngst erfolgten und alle Welt überraschenden Erhebung in den Freiherrstand sich entschlossen habe, eine Act d'arrestlicher Peabody zu werden. Nicht weniger als hunderttausend flugtaufend Gulden soll der wachere Baron neuerdings unter die Armen-Wien's und Pest's zu vertheilen die Absicht haben und zwar — was dem Akt der Gutmüth die schönste Wibe gibt — an die Armen ohne Unterschied der Konfession. Ein solcher Zug in dem Leben dieses Mannes' von dem man bisher nur wußte, daß er reich gefüllte feuerfichere Kassen, aber nicht auch, daß er ein weiches, liebendes, menschenfreundliches Herz sein eigen nenne.

Wir wollen uns von keiner sentimentalen Stimmung beherrschen lassen; zudem kaget die Karnevals-Wochen-Neuue ein Päckchen, g. b. es gleichwohl auch eben nichts besonders Interessantes zu berichten.

Die Blumenäle erfreuen sich in diesjährigen Frühling eines besonders Zuspruchs von Seite der Damen unserer „Hüb-Alt.“ Die ihnen folgenden Herren rekrutiren sich aus all' den Schichten der Gesellschaft. Hier findet man Träger aller erlauchten Namen, hier machen sich einige „junge Leibe“ der hiesigen Szene bemerkbar, und neben Offizieren, reichen und jungen Kaufleuten begegnet man ehrsamen Handwerkern, ja sogar der weltbekannten Ritter von „von Eri.“ Elegante Dominos in Stoff, Charaktermasken wenige, und diese eben so charakt. als sie unsere Seiber geschmiedool berzst n n wiff n, bewegen sich intriguirend, mo iherio und sogar an einigen Stellen politisirend auf und nieder. Doch die, die aus

„Ich möchte nur wissen, sagte der Hausherr, mit welchem Rechte man das Expropriationsgesetz auf uns zur Anwendung bringt, wo es sich doch um reine Luxusbauten handelt. Die Expropriation hat einen Sinn, dort wo es sich um notwendige Erfordernisse handelt; dem allgemeinen Besten muß das Interesse Einzelner nachstehen; aber in einer Stadt, wo man faktisch im Schmutz und Kotke existiert, wo man im Sommer im Staub und im Winter in Schneelachen herumwaten muß, in einer solchen Stadt, sage ich, ist die Idee, eine Prachtstraße zu bauen und den übrigen Theil der Stadt seinem jämmerlichen Schicksale zu überlassen, eine . . .“

„Halten Sie ein, mein Herr, rief ich ihm zu, und lästern sie nicht das Gesetz. Die Regierung hat den Voranschlag eingebracht, um anständige Spaziergänge für den Hof, wenn derselbe gerade hier weilt, zu haben; der Reichstag hat denselben angenommen und so hat jeder anständige Bürger nur die Pflicht, zu schweigen und sich zufrieden zu geben.“

„Aber was werden die Leute thun, welche durch den Boulevardbau um ihre Wohnung kommen?“

„Die sind wirklich zu bedauern, sagte ich, aber das Gesetz muß geachtet werden und Jeder, der dagegen murret, verfrachtet sich am Vaterlande.“

„Wie meinen Sie das“, fragte er.

„Daß es kein Verdienst um den Patriotismus wäre, wenn man keine Opfer für denselben zu bringen wüßte.“

„Und wenn Sie bei Ihrem Sturze in die Pfütze den Hals gebrochen hätten?“

„Dann wäre mir mein Tod süß gewesen in dem Bewußtsein, für den Boulevard, also für das Gesetz, also für das Vaterland gestorben zu sein.“

Der malikontante Hausherr sah mich mit einem Blick an, als wollte er mir wünschen, daß mir bald Gelegenheit gegeben werde, dieses patriotische Opfer zu bringen, so daß ich es für gerathen hielt, an den Rückzug zu denken.

„The law for ever! rief ich, als ich in die nächste Pfütze fiel und fröstelte mich mit dem Gedanken, daß man wenigstens in's Stadtwärchen trocken Fieses würde gehen können, wenn der Boulevard fertig sein wird. Es lebe der Boulevard!“

. . . rg.

nur die  
den preu  
Presse  
Division,  
Golz bei  
war, daß  
set, wurd  
nemens  
Das D  
Norsy-le  
dieses D  
gagirt;  
Wöser  
wurde  
Kompagn  
Rest de  
sächlich  
mit zahl  
ten und  
Kompagn  
W. B. B.  
schätzte  
Berluste  
bestigen  
Moimoy  
Batteries  
aber: aus  
feuer, daß  
Wald vo  
da der  
den konn  
digung u  
zurückge  
des Dor  
3 Tode  
verwund  
ging der  
so wurd  
für die  
umzuleh  
ben im  
zu bella  
dem 30.  
Gramon  
zu unser  
wieder i  
bar, daß  
fische M  
Moimoy  
ment des  
Mann z  
Gefange  
gefallen.  
rend un  
v. Werb  
zu räum  
uns unt  
deshalb  
bis Wel  
von W.  
ermählt  
es in le  
gen, wa  
ungewö  
die ist  
Abend  
Blumen  
ich war  
gegeben.  
chens m  
aber in  
früher  
die Glie  
„hoben  
Spezi, i  
gante  
Spalte  
Salong  
eben so  
Presse“,  
Ehren  
ruden  
terstüpf  
bracht  
kannten  
außer  
wohl ei  
ringher  
an eine  
liebe  
unseres  
sache.  
berähm

Das ist einmal ein ganz aufrichtiges Bekenntniß, welches nur die Thatsache bestätigt, daß die Baiern wider Willen in den preussischen Rahmen hineingetrieben werden.

Vom Kriegsschauplatz.

Der Kampf bei Willersfeld. Der Korrespondent der „Frankf. Presse“ schreibt aus Chagen, den 12. Januar:

Nachdem General v. Werder von seinem Korps die badische Division, die Division v. Schmeling und das Detachement v. d. Goltz bei Vesoul konzentriert hatte und in Erfahrung gebracht worden war, daß der Feind in bedeutender Stärke auf Vesoul in Anmarsch sei, wurde am 9. d., Morgens 6 Uhr, aus den verschiedenen Kantonnements aufgebrochen und auf 3 Straßen gegen Willersfeld marschirt. Das Detachement v. d. Goltz (Reg. 30 und 31) marschirte über Noroy-le-Vouz gegen Willersfeld. Gegen halb 11 Uhr in der Nähe dieses Ortes angekommen, war die Division Schmeling bereits engagirt; unser Regiment erhielt den Auftrag, sich in den Besitz der Vorposten Marat und Moimay zu setzen. Zur Fortnahme des ersten wurde die zweite und dritte Kompagnie bestimmt, die noch eine Kompagnie vom rheinischen Inf.-Reg. Nr. 25 beigegeben wurde. Der Rest des Regiments mit 2 Batterien sollte Moimay nehmen. Die Stellung dieser beiden Orte geliege, nicht unbedeutenden Höhen waren mit zahlreichen feindlichen Batterien besetzt, so daß wir mit Granaten und Schrapnells wahrhaft überschüttet wurden. Die 1. und 3. Kompagnie mit der Kompagnie des 25. Regiments setzten sich in Besitz des Dorfes Marat, konnten sich wegen des bedeutenden Geschützfeuers jedoch nicht halten und sahen sich genöthigt, um größere Verluste zu vermeiden, sich an das Regiment anzuschließen. Das 2. Regiment welches nicht besetzt war, bald erreicht, und unsere Batterien konnten gegen die feindlichen aufstehen, dieselben erhielten aber aus dem Moimay gegenüber liegenden Walde heftiges Gewehrfeuer, so daß 2 Kompagnien vorgezogen werden mußten, um den Wald vom Feinde zu säubern. Die Waldfläre war bald unser, doch da der Wald so dicht war, daß ein Durchgehen nicht gedacht werden konnte, so wurde der Befehl gegeben, sich nur auf die Verteidigung des Dorfes zu beschränken; die beiden Kompagnien wurden zurückgezogen, die Batterien prosten auf und nahmen jenseits des Dorfes Stellung. Dieses Waldstück hat uns einen Verlust von 3 Toten, 33 Verwundeten, darunter Lieutenant Seemann (schwer verwundet), gekostet. Raum war Stellung im Dorfe genommen, so ging der Feind zum Angriff über, es war ein wahrer Höllelärm so wurde von beiden Seiten geschossen; die Kugeln fielen wie Hagel in's Dorf, doch auf halbem Wege sah sich der Angreifer genöthigt, umzukehren und von seinem Vorhaben abzusehen. Wir haben im Ganzen 8 Tote und 62 Verwundete (!) an diesem Tage zu beklagen. Bei Willersfeld, welches die Division v. Schmeling mit dem 30. Regiment genommen und dessen schönes Schloß, dem Herzog Gramont gehörig, in vollen Flammen stand, wüthete der Kampf bis zu unserer Abzüge; die Franzosen machten Attaque auf Attaque, um wieder in Besitz des Ortes zu gelangen, jedoch vergebens. Wunderbar, daß an diesem Tage um den Besitz von Moimay das 34. preussische Regiment mit dem 34. französischen Regiment kämpfte. Bei Moimay standen uns etwa 6000 Mann gegenüber; vom 39. Regiment des Feindes wurden durch unsere Leute 1 Offizier und viele Mann zu Gefangenen gemacht. Im Ganzen sind etwa 800-900 Gefangene, unter diesen 2 Erbschützen, in unsere Hände gefallen. Der Feind verlor sehr viele Tote und Verwundete, während unser Verlust bei Willersfeld nicht bedeutend sein soll. General v. Werder besloß nun gegen 1 Uhr Nachts am 11. d. die Position zu räumen, da dieselbe für die Verteidigung zu ungesundig war und uns unter General Bourbaki 4 Korps gegenüberstanden. Wir zogen deshalb um 1 1/2 Uhr langsam ab und marschirten an diesem Tage bis Belverne, da Alles darauf ankam, vor Bourbaki die Gegend von Vesoul zu erreichen. Wir kamen am 11. d. um 8 Uhr Abends

in Belverne an, nachdem wir bei Le Bal 2 Stunden Rast gemacht und auf dem Ader abgelockt hatten. Am 12., Morgens 5 Uhr, brachen wir wieder auf und hatten gegen 8 Uhr die Gegend von Hericourt erreicht, wo Stellung genommen wurde. Das 14. Armeekorps ist nunmehr vollständig konzentriert, die Straße Hericourt-Champagny ist ungefähr die Linie, welche besetzt ist, um Vesoul gegen Entzug zu sichern, so daß die Belagerungsarbeiten ruhig fortgesetzt werden können. Der Feind steht uns auf etwa 1 Meile gegenüber, und muß es sich bald zeigen, ob er den Angriff gegen uns wagt. Unsere Stellung ist wie zur Verteidigung geschaffen.

Die Beschießung von Paris. Der Pariser Korrespondent der „Standard“ sandte weitere Berichte über den Fortgang der Beschießung. Sie reichen bis zum 12. d. M. und halten die von den preussischen Bomben an den Festungswerken verursachten Schäden ebenfalls für sehr geringfügig. So schreibt der englische Berichtsfalter unter dem 7.:

Gestern haben die Preußen auf die Redoute von St. Maur und auf die Gebäude in der Nähe des alten Schlachtfeldes von Champigny ihre Kanonade gerichtet. Das Feuer auf Nogent und Rosny hat nachgelassen. Noisy donnerte wieder und mit einiger Wirksamkeit gegen die preussischen Laufgräben in Bondy. Dieses Fort eröffnete das Feuer mit drei regelmäßigen Frontalsalven. Gegen Courneuve hörte man diesen Morgen heftiges Geschützfeuer, und gegen die Forts Issy, Vanvres und Montrouge das Geschütz von großem Geschütz. Vier Mann wurden getödtet. Langsam wächst die Schauliste an; Tag für Tag kommen neue Namen hinzu. Der arme Reuil von Poulizac's Frontireurs, dessen ich vor einigen Tagen gedachte, ist an seinen Wunden gestorben und heute zu Grabe getragen worden. Wieder sind Kugeln in die 6. und 7. Section niedergegangen und Zivilpersonen sind ihnen zum Opfer gefallen. Dies kann kein Zufall sein. Die Preußen beschließen Paris vorzüglich und mit Verletzung der Kriegsgesetze, ohne es irgendwie vorher bekannt gegeben zu haben. Das ist, gerade gesagt, vorläufiger Mord.

Unter dem 10. schreibt der Korrespondent: Das Universitätsviertel, Quartier „des Ecoles“, wurde vorige Nacht wieder von der Aufmerksamkeit der strebsamen Preußen beehrt. In der Nacht kamen glänzende Schärmügel sowohl auf der Nord- als auf der Südseite vor. Ich habe eine sehr lebendige Schilderung derselben von Augenzeugen erhalten, die ich Ihnen gelegentlich zukommen lassen werde; für den Augenblick bin ich unwohl.

Dem Bericht vom 11. entnehmen wir: Der Kugelregen auf das Pantheon und dessen Umgebung war letzte Nacht gewaltiger als jemals. Aus dem Umstande eines verwundeten Gefangenen als getathenen Sachsen geht hervor, daß die Preußen diesem Gebäude deswegen ihre besondere Aufmerksamkeit angedeihen lassen, weil sie Grund haben zu glauben, daß in dessen Wänden eine große Masse Pulvers angehäuft liege. Der offizielle Bericht konstatirt, daß es wenig Verwundete gab, die materiellen Verluste unbedeutend waren und kein Feuer ausgebrochen ist. Das Fort Issy war den ganzen Tag lang der Gegenstand eines bestigen Artilleriegeschützes, aber es hat trotz diesem D. case von Gebrüll und diesen wahren Wolkennmassen von Rauch nur wenig gelitten. Es gab auch eine Kanonade mehr nach Südwesten gegen die französischen Positionen von Creteil, Moulins-Saquet und Hauts-Bruperes mit sehr geringen Resultaten.

Der Pariser Korrespondent desselben Blattes meldet vom 12. d.: Man erwartet jeden Augenblick einen Ausfall in der Richtung von Saint-Cloud.

Sevres ist gestern von den Geschützen des Mont Valerien vollständig zerstört worden. Der Verlust seitens der deutschen Truppen, die es besetzt hielten, muß sehr beträchtlich gewesen sein. Sechs in Verwundeten vollgestopfte Ambulanzwagen sind neben unter meinem Fenster vorbeigekommen. Der Mont Valerien feuert noch immer Salve auf Salve gegen die preussischen Stellungen von Sevres und Saint-Cloud ab. Dies ist wahrscheinlich der Prolog zu einem großartigen Ausfall.

Privatdepeschen des „Daily Telegraph“ aus Versailles vom 13. d. besagen: „Das Feuer vom Point du-Jour war heute sehr genau und überaus belästigend. Mehrere zweistöckige Häuser sind bis zur Seire gekommen, können aber nicht hinübergeschafft werden, so lange der Lauf nicht vorüber ist. Ihre Bestimmung ist der Mont Avron. Es sind alte gezogene 72er, die 220pfündige Kugeln schießen.“

Der ganze Belagerungstrain von Metziers (75 schwere Geschütze) sind nach Gonsel gebracht worden. Sie werden auf den Abhängen von Montmorency, die schon zu ihrem Empfang bereit sind, in Batterie gebracht werden. Heute werden sie in 2 Feuer eröffnet. Sie sind dazu bestimmt, als Warnung für Paris, St. Denis in Thürmer zu schießen. Wahrscheinlich werden nächsten Sonntag die Gräber der französischen Könige aufgeschüttet haben zu müssen.

Aus Havre vom 12. hat der Unterpräfekt folgende Depesche versandt: „Am 10. marschirten die Preußen, nachdem sie Villebonne geräumt, auf Volvic, wo sie 150 Mann mit zwei Kanonen zurückließen, und dann nach Azonville. Am 11. verließen die Preußen Volvic und marschirten auf Zecamp. Zwanzig deutsche Reiter erschienen in Diappe, wo sie Rechen requirirten. Sie zogen ab, nachdem sie die Ankunft eines Korps von dreitausend Mann angefragt hatten.“ Die Deutschen vernichten die Leuchtthürme am Kanal; letzte Woche verbrannten sie den von Chaudiquet und dann warfen sie die Laterne des von Billquier in's Wasser.

General Loysel, der neue Oberbefehlshaber der Armee von Havre, ist in der genannten Stadt angekommen. Loyel verbandt der Republik seine Ernennung zum General; er gehört zu den Offizieren, welche sich nach der Kapitulation von Metz davonmachten, ehe man ihnen ihr Ehrenwort abverlangen konnte. Loyel hat den Krimsiegzug mitgemacht und zeichnete sich bei der Einnahme des Mala off aus. Später nahm er an mexikanischen Feldzügen Theil und war längere Zeit Kriegeminister Meximilian's. Seit seiner Flucht arbeitete er mit dem Admiral Jaurès an der Organisation der Armee von Le Mans.

In Bordeaux veröffentlichte die Regierung am 16. folgende

Depesche: „Ein Zettel der Armee des Generals Chanzy griff gestern auf entschlossene Weise an. Das 21. Korps schlug sich tapfer und machte einige Gefangene. Das 16. Korps kämpfte mit Verzweiflung. Dem Admiral Jauréguiberry wurde sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Sein Generallieutenant wurde getödtet. Ein anderes Korps leistete weniger Widerstand. Ungeachtet des schlechten Wetters und der Verwirrung, welche diese Angelegenheit zur Folge hatten, geht der Nachzug ohne Verlust von Material vor sich.“

Dieser Kampf, in welchem die Armee Chanzy's die Offensive ergriff, zeigt wieder, daß die Westarmee noch beimitem nicht so vernichtet ist, wie es die Preßpreußen der Welt vorpiegeln.

Wie die „Independance“ meldet, hat Gambetta an den General Aurelles de Palabine, welcher sich im Departement Ain aufhält, einen Brief gerichtet, in dem er denselben auffordert, wieder ein Kommando zu übernehmen. Die Antwort des Generals ist noch nicht bekannt.

Ungarische Delegation.

(Öffentliche Sitzung vom 21. Januar.) Der Präsident eröffnet die Sitzung um 5 Uhr. Derselbe meldet, daß von der österreichischen Delegation mehrere Munition eingeliefert sind, welche in Druck gelegt und unter die Delegirten vertheilt werden.

Gegenstand der Verhandlung ist das 1871er Budget des gemeinsamen Finanzministeriums.

Titel 1, „Zentralleitung“ wird verlesen. Für diesen Titel beantragt das Subkomité 94,320 fl. zu votiren; von diesen wären 90,264 fl. in's Ordinarium und 4065 fl. in's Extraordinarium einzustellen.

Zu diesem Titel hat Zedényi ein Separatvotum eingegeben, laut welchem von obigem Titel 3045 fl. als Gehalt eines Sektionsrathes zu streichen wären.

Bei erfolgter Abstimmung wird das Separatvotum verworfen und der Antrag des Subkomités angenommen.

Die folgenden Anträge des Subkomités werden ohne Debatte angenommen und die verlesenen Summen bewilligt.

Für Titel 2, „Zentralleitung“ 20,040 fl.; für Titel 3, „Zentralrechnungsbüro“ des gemeinsamen Finanzministeriums und der Zentralleitung“ 25,611 fl.; für Titel 4, „Pensionsgehälter des Ministeriums des Außen“ 264,200 fl.;

für Titel 5, „Durch Staatsklassen auszugebende Pensionsgehälter“ 523,905 fl.;

für Titel 6, „Marine-Pensionsgehälter“ 22,500 fl.;

für Titel 7, „Pensionsgehälter der Militärzentralrechnungsbüro“ 139,200 fl.;

für Titel 8, „Pensionsgehälter des gemeinsamen Finanzministeriums“ 110 fl.;

für Titel 9, „Pensionsgehälter des gemeinsamen Obersten Rechnungsbüros“ 6800 fl.;

für Titel 10, „Sollentommen“ wird folgende Resolution angenommen: „Das Reinertragniß des Sollentommens ist, nach Abzug der Verzehrersteuer, auf 12,199,700 fl. in den gemeinsamen 1871er Voranschlag einzustellen.“

für Titel 11, „Wo lage des Finanzministeriums bezüglich des für das Jahr 1870 verlangten Uebertragungsrechts“ wird folgende Resolution vom Subkomité vorgelesen und von der Delegation angenommen: „Es wird dem gemeinsamen Finanzministerium gestattet, daß die bei dem 1870er Ordinarium des gemeinsamen Finanzministeriums, bei den Personalschulden der Zentralleitung geschuldenen Erparungen für die Post „Schaltung der Gebäude“ verwendet werde.“

für Abschnitt IV, „Rechnungskontrolle“ werden 102,000 fl. bewilligt.

Außerdem werden noch folgende, vom Subkomité beantragte Resolutionen geleset:

„Das gemeinsame Ministerium wird wiederholt aufgefordert, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, daß im Jahre 1871 endlich die Frage bezüglich der Summen erledigt werde, welche laut der vom 31. Dezember 1870 datirten Liquidationskulturb, in der an diesem Tage dem gemeinsamen Finanzminister übergebenen Staatszentralrechnung gefunden wurden.“

„Nachdem selbst die einfache Kenntnisaufnahme des provisorischen Pensionsnormale von Seite der Delegation die mittelbare Mitwirkung und Zustimmung derselben enthalten würde, dies aber den Wirkungskreis der Delegation übersteigt, wird das gemeinsame Ministerium angewiesen, für die Zuständemachen solcher Normen im Wege der betreffenden Legislationen Sorge zu tragen.“

„Das Ministerium wird ferner angewiesen darin zu streben, daß der oberste Rechnungshof je früher, in einer unabhängigen, den Ministerien koordinirten Stellung, den Prinzipien des Konstitutionalismus entsprechend, organisiert werde.“

Endlich wird dem gemeinsamen Finanzministerium ein Nachtragkredit von 328,079 fl. 86 1/2 kr. gewährt und das Budget des Finanzministeriums in der Höhe von 1,885,810 fl. bewilligt.

Schließlich wird dem Finanzminister für die aus der Schlussrechnung ersichtlichen Mehrausgaben auf Antrag des Subkomités beschlußmäßig die Indemnität ertheilt.

Schluß der Sitzung 6 1/2 Uhr.

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhausitzung vom 21. Januar.)

Präsident: Somssich.

Auf der Ministerbank: Andrássy, Kertápolly, Gorove, Eszlávy, Bedekovics.

Nach Verlesung und Autentisirung des Protokolls der letzten Sitzung meldet der Präsident, daß die dreihundertgigter Frist nach der Wahl des Abgeordneten Wienberger befristet ist, weshalb derselbe definitiv verabschiedet erachtet. Der Abgeordnete Johann Nagybittel um einen Urlaub auf unbestimmte Zeit zur Herstellung seiner Gesundheit. Der Urlaub wird bewilligt.

Guard Horn gibt der Eröffnung Ausdruck, mit welcher das ungarische Publikum von einem Vassus des Direktionsberichts erfüllt wurde, welcher der Generalversammlung der österreichischen Nationalbank vorgelegt wurde. Der angezogene Vassus erklärt, daß die ungarische Regierung zur Zeit des Ausbruchs sich verpflichtet habe, das Monopol der Nationalbank auch für Ungarn aufrechtzuerhalten. Mit großem Eifer sagt der Direktor überdies weiter, die ungarische Regierung komme den Wünschen der Nationalbank nicht immer nach, die Bank werde also zu Verfügunge greifen müssen, aber die man in Ungarn nicht erfreut sein wird, wenn die Bankfrage nicht noch im Laufe dieses Winters als stichhaltig wird. Gegen diese herausfordernde Sprache der Nationalbank, welche sich unterfangt, dem ungarischen Reichstage vorzusprechen, was er thun soll, müsse dieser energisch protestiren; es muß auch endlich einmal Klarheit, definitive Entscheidung über die Bankfrage gebracht werden, da die Bankangelegenheit sich unendlich verzögert, ohne bisher ein Resultat aufzuweisen zu können. Andrássy sieht sich daher verpflichtet, an den Finanzminister folgende Interpellation zu richten:

1. Ist die bei dem 18. v. M. stattgehabten Generalversammlung der Wiener Nationalbank aufgestellte Behauptung begründet, daß die ungarischen Regierungsmänner sich 1867 verpflichtet haben, in Ungarn das Bankprivilegium aufrechtzuerhalten, bis ein neues Gesetz nicht gegeben wird?

2. Ist es wahr, daß die Wiener Nationalbank, inwieweit sie thatsächlich alle Vortheile des Monopols in Ungarn genießt,

ermählte von Allen, der Stern des Abends, die „Fialer-Milli“, lebt es in letzter Zeit unmasstirt zu erscheinen. In ihre Nähe zu gelangen, war unlängst doppelt schwer; die Zahl ihrer Verehrer und eine ungewöhnlich lange Saloppe machten dies beinahe unmöglich. Sie, die stils die buntesten Farben mit Vorliebe wählt, sie trug an diesem Abend eine schwere weiße seidene Robe mit hell und dunkel violetten Blumen eingewebt.

Noch einen flüchtigen Blick auf dieses prachtvolle Kleid und ich war vollkommen im Reinen, wo und wann ich es schon früher gesehen. Und jetzt erblickte wie es auf dem Kopf eines Mädchens mit blonden Flechten, dessen Auseres wohl hübsch, dessen air aber in jeder Hinsicht mauvais genre ist. Die schönen Falten, die früher die Gestalt einer hohen Frau geziert hatten, umschließen nun die Glieder einer „Belorenen.“ Die Saloppe, welche einstens in „hohen Kreisen“ dahin gerauscht, muß sich jetzt an das Leben im Sperl, im Dianasaal und in den Blumenfäden, sie muß sich an elegante Restaurants und an Fialer und komfortables gewöhnen.

Das „Salatmädel“ des Hotel Munsch fällt auch wieder eine Spalte in den Journalen und gewiß auch manche Lücke in diversen Salongesprächen. Eine Rächenschuld ist aber auch etwas Seltenes, eben so selten als eine Hausatheterektion in der „Neuen Freien Presse“, welche Herr Friedländer in einigen hundert Exemplaren, zu Ehren einer Dame der haute finance, vor einiger Zeit hatte einrücken lassen.

Ferdinand Reimund ist uns in letzter Zeit durch einen Unterstufungsauftrag für seine hinterlassene Tochter in Erinnerung gebracht worden. Glaubwürdige Personen, welche Reimund genau kannten, versichern auf das Bestimmteste, daß er weder in, noch außer der Ehe eine Tochter besessen habe. Frau Reimund möge wohl eine Tochter hinterlassen haben, diese aber stünde nicht in geringerer Beziehung zu dem verbliebenen Dichter. Fern sei es uns, an einem, wie es scheint, äußerst wohlthätigen Akt der Menschlichkeit Kritik üben zu wollen, nur zur Richtigmachung der Nachkommen unseres ewig unvergesslichen Volksdichters erwähnen wir diese Thatsache. Wohlthun bringt ja Segen, und auch die Tochter, welche den berühmten Namen trägt, möge von diesem die Bitten genießen.

Edith Selmers.

dennoch die Erhöhung der Dotation ihrer ungarischen Filialen und die Behebung der Obligationen des ungarischen Lotterielebens...

3. Ist es wahr, daß der Finanzminister, diesem Drucke nachgebend, versprochen hat, daß er noch im Laufe dieser Winter-session die Bankfrage durch den Reichstag erledigen lassen wird...

4. Endlich was beabsichtigt die Regierung angesichts der feindseligen Verfügungen zu thun, mit welchen der Direktionsbericht für den Fall droht, als — was vorwahrscheinlich ist — der ungarische Reichstag trotz oder wegen dieser Wiener Session die Bankfrage im Laufe dieser Winter-session nicht verhandelt oder nicht zu Gunsten der Nationalbank löst?

Die Interpellation wird dem Finanzminister zugewiesen. Der Schriftführer des Oberhauses Baron Julius N y á r y überbringt das Numium über die unveränderte Annahme des Revisionsgesetzentwurfs. Derselbe wird der Kione zur Sanction vorgelegt werden.

Karl V. Szathmáry interpellirt mit Rücksicht auf die öffentliche Sicherheit der Bürger und die moderne Anschauung von der Stellung des Soldaten im Staate den Landesverteidigungsminister, ob er die Absicht hat, Schritte zu thun, damit bei uns das Waffentragen außer Dienst sowohl den Linientruppen als auch den Honvéds verboten werde?

Die Interpellation wird dem betreffenden Minister zugewiesen. Daniel F r a n z i: Nachdem es zweckmäßig ist, die bei den einzelnen Posten des Budgets einzubringenden Beschlüsse schon im Vorhinein bekannt zu machen, damit man sich ein Urtheil bilden könne, bringt er schon jetzt einen Beschlusseantrag ein, wonach auch die Beförderung der subalternen Beamtenstellen im Wege des öffentlichen Konkurses geschehen solle. Der Beschlusseantrag wird in Druck gelegt, um an betreffender Stelle des Budgets verhandelt zu werden.

Referent des Zentralauschusses Paul K i r á l y i überreicht den Bericht dieses Ausschusses über die Gesetzentwürfe des Landesverteidigungsministers. Julius V y s s j y überreicht in derselben Angelegenheit ein Separatvotum mehrerer Sectionen.

Bericht und Separatvotum werden in Druck gelegt. Das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf welcher die Generaldebatte über das 1871er Budget steht.

Der Generalbericht des Finanzausschusses über das Budget wird verlesen. (Wir haben denselben wörtlich mitgeteilt.)

Referent des Finanzausschusses Koloman S z é l l gibt sodann weitere Erläuterungen zu dem Berichte des Finanzausschusses. Die Summen des Weingehabensabzugs- und der ungar. Staatsanleihen wurden diesmal noch nicht in's Budget aufgenommen, doch wird dies schon im nächsten Jahre geschehen. Eine Vergleichung zwischen dem 1870er und 1871er Budget ergibt folgendes Resultat: 1870 betrug das Erforderniß mit Einschluß aller nachträglich notwendig gewordenen Nachtragssubventionen 133.216.000 fl. Im Jahre 1871 macht dasselbe nach dem Vorschlage 141.800.000 fl. aus. Die Einnahmen waren für 1870 auf 147 Millionen, für 1871 sind sie auf 139.960.000 fl. präliminirt. Wie man sieht, macht sich beim Erforderniß nach bei der Bedeckung gleichermäßen eine Steigerung geltend, jedoch läßt sich mit Freude konstatiren, daß die Einnahmen in bedeutendem Verhältnisse steigen als die Ausgaben, so daß die Bilanz sich um 3.600.000 fl. für die Staatseinnahmen günstiger stellt. Für die gemeinsamen Ausgaben bleiben nach dem Präliminare 18 Millionen.

Die bisherigen Summen beziehen sich auf das Ordinarium. Die außerordentlichen Ausgaben betragen 1870 42.226.000 fl., 1871 42.226.000 fl. Die außerordentlichen Einnahmen waren für 1870 auf 36.540.000 fl., für 1871 sind sie auf 39.380.000 fl. präliminirt. Das Defizit im Extraordinarium machte 1870 5.700.000 fl., 1871 macht es 2.800.000 fl. aus, das Defizit hat sich also hier um fast 3 Millionen vermindert. Nehmen wir an, daß die gemeinsamen Ausgaben besser eben so viel betragen werden als 1870 (Oho! von der Linken), so wird das Defizit, welches für 1870 auf 15 Millionen präliminirt war, um 6 Millionen geringer sein und nur 9 Millionen ausmachen.

Das 1870er Defizit hat trotz des Präliminates seine Deckung gefunden; vielleicht wird Ähnliches in größerem oder geringerem Maße auch 1871 möglich sein. Das Gleichgewicht im Staatshaushalte konnte bisher nicht hergestellt werden, weil das Land sehr bedeutender Investitionen bedurfte. Redner bittet das Haus, sich bei der Beratung des Budgets von demselben Grundsatze leiten zu lassen, welchen der Finanzausschuß bei seinem Vorgehen vor Augen hielt: überall zu sparen, wo dies möglich ist, aber alle Ausgaben zu bewilligen, die unentbehrlich sind. Redner empfiehlt den Generalbericht des Finanzausschusses dem Hause zur Annahme. (Beifall von der Rechten.)

Ernst S i m o n y i nimmt in der nun beginnenden Generaldebatte zuerst das Wort. Man hatte schon gestern die Budgetdebatte beginnen sollen, sagt er, man ist aber davon abgestanden, weil der gestrige Tag unglücklicherweise ein Freitag war und man vielleicht vorurtheilsvoll genug war, den üblichen Einfluß dieses Anfangstages zu fürchten. Heute ist es Samstag, heute können wir getrost die Debatte beginnen, vielleicht unter glücklicheren Auspizien als gestern. (Weiterlekt.)

Redner tadelt vor Allem, daß die Regierung das Budget zu spät eingebracht hat. Koloman T i s a und Franz D e a l haben Beschlusseanträge eingebracht, deren Zweck es war, die Regierung gesetzlich zu verpflichten, daß sie das Budget rechtzeitig vorlegen, schon ein Jahr lang liegen diese Beschlusseanträge dem Hause vor und noch hat das Haus sie nicht verhandelt. Allein abgesehen von diesem Fehler der Regierung, daß sie das Budget zu spät einbrachte, hat sie noch im Laufe des vergangenen Jahres zahllose andere Fehler begangen, die ihn veranlassen, das Budget nicht zur Grundlage der Spezialdebatte anzunehmen, sondern folgenden Beschlusseantrag zur Annahme zu empfehlen:

In Anbetracht, daß selbst die Rechte, die uns noch der G.-Art. 12: 1867 gelassen hat, fortwährend beschränkt und geschmälert werden;

in Anbetracht, daß abgesehen von der erniedrigenden staatsrechtlichen Situation des Landes auf dem Gebiete der inneren Angelegenheiten kein Fortschritt, keine Reform zu Stande kommt;

in Anbetracht, daß wir auch in finanzieller Beziehung zurückgehen, indem Ausgaben und Einnahmen nicht in Gleichgewicht gebracht, die Steuern immer drückender gemacht werden,

beschließt das Haus: Nachdem das Land es mit seinem Interesse für unvereinbar hält, die Verwaltung des Staatsvermögens und der Staatsangelegenheiten noch länger in den Händen der gegenwärtigen Regierung zu belassen, so nimmt das Haus den vorgelagerten Kostenvoranschlag nicht an. (Beifall von der äußersten Linken.)

Die in der Motivirung dieses Beschlusseantrages angeführten Gründe sind es übrigens nicht allein, die ihn zur Ablehnung des Budgets veranlassen. Dasselbe ist noch in diesem Augenblicke unvollständig, denn die Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten sind nicht darin aufgenommen. Entweder ist nun das herrschende System daran Schuld, daß das gemeinsame Präliminare nicht rechtzeitig zu Stande kam, oder ist dies die Folge eines Fehlers der Regierung, in beiden Fällen sieht sich Redner nun veranlaßt, der Regierung die Mittel zum Weiterbestehen zu entziehen. Er wirft nun einen Blick auf den Stand unserer Angelegenheiten. Die Armee befindet sich trotz der Millionen, die man für sie verwendet, heute in einem schlechteren Stand als 1866, und wenn wir zu einem Kriege gezwungen würden, so wäre dies das schlimmste Unglück für uns.

Nach Auchen hin gehen wir system- und planlos vor; er tadelt, viele Stellen aus dem Rotzbuche zitiert, die auswärtige Politik der Monarchie, namentlich dem französisch-deutschen Konflikt gegenüber, er glaubt in dem Vornehmen des Ministerpräsidenten das Bestreben zu erkennen, dem Abgeordnetenhaufe das Recht der Diskussion auszuwärtiger Angelegenheiten zu entziehen, denn als Redner den Grafen Andrássy in Angelegenheit der Postausfrage interpellirte, erhielt er die Antwort, die Regierung könne bei dem momentanen Stand der Angelegenheit nichts sagen, und doch war damals schon das Rotzbuch gedruckt, in welchem sehr erschöpfende Aufklärungen über die Postausfrage enthalten waren.

Auch die innere Politik der Regierung unterzieht Redner einer scharfen Kritik. Im verflochtenen Jahre habe sie mehrere verfassungswidrige Exzesse begangen; so habe sie mehrere Anleihen kontrahirt, ohne den Landtag zu befragen und bloß um die Einwilligung des Königs angeht. Das sei eine gefährliche Bahn, welche sie ganz gewiß in einen Abgrund bringen werde. (Ueberrauschender Beifall links.) Für ganzes Vortrab gebe darauf hin, die eigene Nachstellung zu wahren, statt das Wohl des Landes zu fördern. In vielen Beziehungen habe sie eine reaktionäre Richtung eingeschlagen; so durch die Einführung der Virkistimmen.

Die Regierung hat überall die Beamtenernennung eingeführt; sie ernannt auch die Richter und behält die Justiz als ein storts-mittel bei den Wahlen. Die Anzahl der Protektionen, die unbeschäftigt die Ministerialbureaus füllen, ist Legion. An schönen Tagen kann man in der Waingasse kaum gehen, so voll ist sie von Beamten des Unterrichts- und Justizministeriums; Redner wunderte sich, daß der Stadthauptmann sich darüber noch nicht beklagte hat. (Allgemeine Heiterkeit.) Von den versprochenen Reformen habe sie keine einzige eingeführt; die Steuerreform so dringende, daß sie seinen Aufschwung erlitten hätte, wird verschoben bis die Katastrophengeldung durchgeführt sein wird, was auch zehn Jahre dauern könne. Der vorige Finanzminister hatte ein Gesetz zur Regulirung der Postenverteilung fertig gemacht, doch sei es nicht dem Reichstage vorgelegt worden. Ueberhaupt wolle der jetzige Finanzminister Alles umstoßen, was der frühere eingeführt, so die Salzsteuer u. s. w., wodurch ewige Veränderungen hervorgerufen und das Land zu Grunde gerichtet werde. Die Regie sei eine ungeheuer theure, die Administration schlechter denn je. Statt Schulen zu errichten, ernannt man ein Herd von Schulinspektoren mit hohen Gehältern, statt Straßen zu bauen, werden Ingenieurämter ins Leben gerufen. Tagtäglich werden neue Komter geschaffen, damit die Minister ihre Protektionen unterbringen können.

Sonderbar, fast einzig in seiner Art findet Redner den Wechsel der Ministerportefeuilles und der höchsten Ministerialämter. So z. B. war der jetzige Finanzminister ein sehr thätiger Abgeordneter, er wurde zum Staatssekretär im Landesverteidigungsministerium ernannt und es dauerte lange Zeit, bis er sich in sein Fach hinein-fand. Als er bereits etwas davon verstand, da übergab man ihm das Portefeuille der Finanzen; er verstand wohl nicht's davon, konnte aber das ABC derselben zu studiren anfangen. (Heiterkeit.) Der jetzige Kommunikationsminister war ein guter Handelsminister, doch er sollte die Anfangsgründe des Eisenbahnwesens zu studiren und wurde Kommunikationsminister. Da ernannte man den Grafen Julius Szapary zu seinem Staatssekretär; dieser hatte keine anderen Verdienste, als daß er als Regierungskommissär im Hoferer Komitate Vermirrung verursacht und als Beamter im Ministerium des Innern daselbst. Doch damit der Minister einen Studienanfänger habe, wurde er ihm beigegeben. Dasselbe sei beim jetzigen Handelsminister der Fall, der früher Staatssekretär im Ministerium des Innern war. (Allgemeine Heiterkeit.) Auf solche Weise könne ein Land nicht gut regiert werden.

Dieses Vorgehen kommt Redner vor, wie das Benehmen des Mannes, der ein Haus aus Quaderen gebaut hatte, beim Begehen desselben aber wahrnahm, daß viele vieredrige und runde Löcher darin seien, durch welche der Wind blies. Um die Oeffnungen zu stopfen, ließ er runde und vieredrige Hölzer machen, steckte aber in die vieredrigen Löcher runde Hölzer und umgekehrt, so daß der Wind auch fernerhin freies Spiel hatte. Ebenso rasend werden bei uns die Minister in ihre Stellungen eingesetzt. (Heiterkeit.) Redner schließt, indem er seinen Beschlusseantrag zur Annahme empfiehlt. (Beifall auf der äußersten Linken.)

Koloman S z é l l sucht dem Vortredner zu beweisen, daß kein einziger Grobchen mehr ausgegeben worden sei, als vorirt gewesen. Die Anlagen des Vortredners trafen auch die Finanzkommission, da sie die Ausgaben, welche die Regierung machte, selbst begutachtete, aber sie sei immer konstitutionell vorgegangen. Die Frage sei, ob der Minister das Budget überschritten oder nicht? Da kein Komterorganisationsgesetz existire, so stehe es dem Minister frei, die ihm votirten Summen nach seiner Einsicht zu verwenden, das habe der Minister gethan.

Finanzminister K e r t á p o l y i: Der Abgeordnete S i m o n y i habe ganz eigenthümliche Anschauungen, ganz seltsame Begriffe von der Staatswirtschaft. Er habe ihm vorgeworfen, warum er die Einrichtungen seines Vorgängers desavouirt und verändere habe und den Satz aufgestellt: Der Minister müsse das fortsetzen, was sein Vorgänger begonnen. Das könne ganz eigenthümliche Fesseln haben, wenn der Exister ein Herd von faulen Beamten zurücklassen. Der Minister habe nur die Pflicht, das ihm vom Lande votirte Geld gut zu verwenden. Wenn er Beamte vorfindet, so könne er sie wohl dahin versetzen, wo er den meisten Nutzen von ihnen zu ziehen hofft. Auf die einzelnen Vorwürfe des Vortredners antwortend, beweist Redner, daß diese auf unrichtiger Kenntniß des Zustandes beruhen. Wenn man gute Schulen haben will, müsse man Inspektoren haben, und ohne Ingenieure könne man keine Straßen bauen. Er hofft, die Zukunft werde sein Zugaben in jeder Beziehung rechtfertigen. Auf die persönlichen Bemerkungen des Abgeordneten will Redner nicht antworten; er will nicht der Reihe nach die Abgeordneten der äußersten Linken charakterisiren, doch eines möchte er bemerken: Warum der Abgeordnete Simonyi seine Lobeserhebungen auf die Minister nicht damals hören ließ, als diese noch in Amt und Stellung waren: vielleicht hätte sie das bewogen, im Amte zu verbleiben. (Weiterlekt und Beifall rechts.)

Béla M a r i á s s y: Es gibt zwei Arten von Budgets, das organische und das Verschwendungsbudget. Das Erstere zehrt die Leistungsfähigkeit des Landes in Betracht bei Feststellung der Ausgaben, das Letztere macht Ausgaben ohne auf die Einnahmen Rücksicht zu nehmen. Von dieser Gattung sei unser Budget, wo es ein gewisses Defizit in Aussicht stelle. Die Regierung habe das imperialistische Verwaltungssystem fortgesetzt, die Bureautratie wuchere mehr denn je, so daß wir 19.700 Beamte haben. Der größte Fehler sei die unverhältnismäßige Höhe der Steuern zu den Einnahmen. Redner führt die nöthigen Daten an, um die erdrückende Last der indirekten Steuern zu erweisen. Die Verwaltung der Staatsbeamten, die Administration des Tabaks, sowie aller Staatsinkünfte sei eine nachlässige. Wenn Redner auch nicht den Vortredner der Regierung in Zweifel zieht, so hält er doch für: Es kann kein Vertrauensvotum geben, kann das Budget nicht votiren und schließt sich Simonyi's Beschlusseantrag an.

Schluss der Sitzung: 2 Uhr Nachmittags; nächste Sitzung Montag 10 Uhr Vormittags.

Inland.

West, 21. Januar. (A u s d e m R e i c h s t a g e.) Die Budgetdebatte hat heute ihren Anfang genommen. Nach der Art, wie die Budgetvorlagen seitens der Regierung eingebracht worden sind, ohne ein Summarium der Einnahmen

und Ausgaben des Staats, ohne eine übersichtliche Darlegung des gesammten Verwaltungsgeschehens und seiner Resultate, schien eigentlich die Möglichkeit einer eingehenden Generaldebatte mehr oder weniger ausgeschlossen. Auch war seitens der Linken beabsichtigt, eine Generaldebatte über das Budget nicht zu inszeniren. Herr Ernst Simonyi glaubte jedoch aus der Einbringung des Budgets Anlaß nehmen zu sollen, um sich in seiner zweifelhafte Rede über die allgemeine Lage Ungarns auszusprechen. Die Rede, welche übrigens Herr Simonyi durch einige geistreiche Aperçus, namentlich gegen das Ende derselben, recht interessant zu machen wußte, schien uns doch nicht ganz am Plage. Abgesehen davon, daß die einzelnen Budgets, welche die Regierung ohne organischen Zusammenhang einbrachte, kein rechtliches Objekt für die allgemeinen Bemerkungen boten, in welchen sich der geehrte Abgeordnete erging, denken wir, es ist auch gerade im ungarischen Parlamente nicht nöthig, anlässlich der Budgetverhandlung über Alles und Jedes zu sprechen, was zu dem Verwaltungsgeschehen irgend in entfernterer oder näherer Beziehung steht.

Das Beispiel des kaiserlichen Frankreichs, welches Herrn Simonyi als Vorbild gebietet haben mag, scheint uns auf die hiesigen Verhältnisse nicht anwendbar zu sein. Die französische Kammer hatte weder ein Recht der Initiative, noch der Amendirung, noch der Interpellation; der einzige Anlaß, wo sie über die Besprechung der rein administrativen Gesetze, die ihr während des Verlaufs der Session vorgelegt wurden, hinausgehen und sich über die allgemeine innere und äußere Lage des Landes aussprechen durfte, war die Budgetdebatte, ein Anlaß, welcher denn auch seitens der Opposition vollaus benützt wurde, um die Schwächen und Sünden der kaiserl. Regierung der eingehendsten Kritik zu unterziehen. Diese Nothwendigkeit ist bei uns nicht vorhanden. Wenn es auch der Opposition, Dank der „musterhaften Disziplin“ der Regierungspartei, in den seltensten Fällen gelingt, ihre Ansichten zur Geltung zu bringen, so wehrt man ihr doch nicht zu interpelliren, zu amendiren und Gesetzentwürfe einzubringen. Die Opposition macht auch von diesem Rechte wiederholt und bei den verschiedensten Gelegenheiten umfassenden Gebrauch. Anlässlich der Einbringung, Besprechung und Amendirung der Gesetzentwürfe, wie mittelst der Interpellationen bei jedem anstößigen Vorkommnisse spricht sie sich über das betreffende Verwaltungsgebiet jedesfalls gründlicher und auch wirksamer, wie bei einer solchen Generaldebatte, aus.

Anders ist es in England, wo ebenfalls anlässlich jeder Budgetverhandlung eine Generaldebatte statthat; diese erstreckt sich jedoch nicht weiter, als auf die Besprechung der allgemeinen finanziellen Lage; eine solche allgemeine Budgetdebatte hätten wir auch gewünscht, wenn die Regierung durch ein organisch gestaltetes Budget, durch eine übersichtliche Darstellung der Finanzlage, des Bedürfnisses, der Hilfsmittel und des Vermögens des Staates hierzu Anlaß und die Möglichkeit geboten hätte. Leider wird in Folge der Leichtigkeit, mit welcher die Regierung auch diesen wichtigen Gegenstand behandelt, die allgemeine Beurtheilung der Finanzlage erst nach der Erlebung des Spezialbudgets möglich sein.

Wir können nicht unerwähnt lassen, daß Herr Kerkápoli in seiner kurzen Erwiderung mit vielem Scharfsinn die Hauptmomente der Simonyi'schen Rede erfasst und in geistreicher Weise beantwortet hat.

Die heutige Sitzung gewann auch ein nicht gewöhnliches Interesse durch den Beschlusseantrag Frányi's: es mögen fortan die Regierungsämter im Wege der Konkurrenz und durch eine diesbezüglich zu kreirende Kommission besetzt werden. Angesichts der Rücksichten, die häufig bei der Ernennung der Regierungsbeamten maßgebend sind und der — zum Mindesten — ungenügenden Art, wie diese Beamten zum großen Theile ihrem Beruf entsprechen, können wir der beantragten Maßregel nur beistimmen. Noch wollen wir der Interpellation Karl Szathmáry's über das Waffentragen des Militärs außerhalb des Dienstes erwähnen und der Interpellation Edward Horn's über eine bedeutsame Tagesfrage: die Bankfrage. Nach der Begründung des Interpellanten und der Besprechung, die wir diesem Gegenstande in unserer vorgestrigen Nummer gewidmet, erübrigt uns kaum mehr etwas über denselben zu sagen. Wir wollen wünschen, daß Herr Kerkápoli aus dieser Interpellation Anlaß nehmen werde, den Reichstag und das Land über die wichtige Frage bald und in beruhigender Weise aufzuklären.

West, 21. Januar. (Die A r m e e l i e f e r u n g e n.) Mit Befriedigung konstatiren wir den — auch in unserem ungarischen Delegation, daß bei den Anschaffungen für den außerordentlichen Armeebedarf die Privatindustrie herangezogen und das System der freien Bewerbung angewendet werden soll, fernar daß der Stene'sche Vertrag einer Prüfung zu unterziehen sei. Bei der entschiedenen Haltung, welche die Reichsrathsdelegation in der Kriegsbudgetfrage eingenommen, ist wohl mit Bestimmtheit zu hoffen, daß dieselbe sich dem Beschlusse der ungarischen Delegation anschließen werde. Wenn anders der Kriegsminister dem Auftrage der einzig kompetenten gesetzlich-körperschaft nicht geradezu vor die Stirne stoßen will, ist es mit der ausschließlichen Herrlichkeit des Stene-Konfortiums nunmehr zu Ende und wurde kraft des Delegationsbeschlusses mit den alten Traditionen der geheimen Abmachungen und der ausschließlichen Privilegirung bevorzugter Personen, gegebenen Falls auch zum Nachtheile des Staatsfiskus und des Heeresbedarfs, entschieden gebrochen. Die Verfügung, daß auch der dormalige Vertrag des Herrn Stene einer Revision unterzogen werden soll, wird, wenn man derselben die kommissionelle Untersuchung der Montursvorräthe entgegenhält, hoffentlich zu dem Resultate führen, daß Herr Stene nicht nur als ausschließlicher Lieferant für den außerordentlichen Bedarf nicht in Betracht kommt, sondern daß auch zu denjenigen Lieferungen, die heute Herrn Stene vertragsmäßig als Monopol zulommen, unter Aufhebung oder Modifizirung des Vertrags, die freie

Bewerbung und die Öffentlichkeit der Lieferungsbegehungen zugelassen werden.

Uebrigens wird der gemeinsame Kriegsminister bei der Befolgung des Delegationsbeschlusses durch Herrn Skene selbst wesentlich unterstützt werden.

Ansland.

Berlin, 19. Januar. (Aus dem Landtag.) Referent Abgeordneter v. Benning bittet das Haus, den nachfolgenden Adressentwurf mit derselben Entschiedenheit anzunehmen, wie dies in der Kommission geschehen sei.

Allerhöchster Kaiser! Allergrößter König und Herr!

Wir, die Abgeordneten des Reichstages, welche dem deutschen Volke die Erneuerung und Uebernahme der deutschen Kaiserwürde verkündet, hat das preussische Abgeordnetenhaus freudig begrüßt, voll Dank gegen Gottes gnädige Führung, welche Ew. Majestät die Wiederherstellung des deutschen Reiches beschieden hat.

und ein bezügliches Gesuch zu stellen hat. In dem zweiten wird ausdrücklich erklärt, und zwar als Grundgesetz des Volkstheiles, keine Macht könne irgend welche Vertragsbestimmung amendiren oder abändern ohne die Zustimmung der übrigen Kontrahenten.

In der Zwischenzeit ist trotz der Meinungsverschiedenheit über den obigen Punkt die Annäherung zwischen Preußen und Oesterreich an dem in anderen Angelegenheiten erzielten Einverständnis fühlbar.

Ein weiterer Punkt, über welchen ein Treenaustausch zwischen Preußen und Oesterreich stattgefunden hat, ist die rumänische Frage. Die Stellung des Fürsten Karl wird täglich schwieriger.

Wien, 21. Januar. (Abendabschluss.) Kreditaktien 250.80, Nordbahn 210.50, Staatsbahn 375. Lombarden 185.30, 1860er 95. 1864er 119.50, Napoleonsdor 9.96, Ung. Kreditaktien 84.50, Galizier 245. Anglo-Austrian 212. Franto-Austrian 100.50, Transvaal 179.10, Baubank, Wollbank, Fäntirchner, Una, Dampfschiff, Anglo-Hungarian, Baltischen, West.

Versailles, 20. Januar. St. Quentin wurde noch am 19. d. Abends nach Erstürmung des Bahnhofes besetzt; es wurden daselbst 2000 verwundete Franzosen vorgefunden, die Zahl der unverwundeten Gefangenen beträgt 7000 bis 10,000 Mann; sechs Geschütze wurden erbeutet.

London, 21. Januar. Es wird berichtet, daß Jules Favre nächsten Montag hier eintrifft.

Florenz, 21. Januar. In der Kammer Sitzung beantwortete Visconti die Interpellation Arrivabenes und Genossen, fagend: Die Regierung setze sich, nach den möglichsten Versuchen, den Krieg hintanzuhalten, mit anderen neutralen Mächten ins Einvernehmen, um jede günstige Gelegenheit zur Empfehlung eines Friedens zu ergreifen.

Der Minister hebt schließlich das Friedensbedürfnis Italiens hervor, welches stets einverständlich mit den übrigen neutralen Mächten im Friedenssinne wirken wird und hofft den besten Erfolg von der Londoner Konferenz. Die Interpellation war ohne Erfolg.

Wien, 21. Januar. (Offizielle Schlussurtheile.) Ung. Grundentl. 77.75, Anglo-Hungarian 80.50, Franto-Hungarian 64. Eisenbürger 169.50, Ungar. Nordost 158.50, Kettenbrücken-Altten, Döb- bahn-Prioritäten 85.20, Ung. Eisen-Anl. 104.30, Ung. Kreditaktien 84.25, Wföld 169.25, Ung. Döb- bahn 85.50, Salgó-Tariáner, Ung. Pfandbriefe 88.75, Ung. Laje 92.40, Preussische Kasernen- wesen 183.50.

Wien, 21. Januar. (Abendabschluss.) Kreditaktien 250.80, Nordbahn 210.50, Staatsbahn 375. Lombarden 185.30, 1860er 95. 1864er 119.50, Napoleonsdor 9.96, Ung. Kreditaktien 84.50, Galizier 245. Anglo-Austrian 212. Franto-Austrian 100.50, Transvaal 179.10, Baubank, Wollbank, Fäntirchner, Una, Dampfschiff, Anglo-Hungarian, Baltischen, West.

Wien, 21. Januar. Weizenumsatz 25,000 Mt., matt. Roggen rubig, Gerste, Mais lau, Hafer preisbalten. Ordinare Mehlorten keine Exportirung, seine Sorten vernachlässigt. Spiritus 49 1/2 kr., Rapz 9.50, Häböl 31 1/2.

Berlin, 21. Januar. Galizier 99 1/2, Freiwilliges Anlehen, National-Anlehen 54 1/2, 1860er 77 1/2, Silber-Anlehen, Böhmische Westbahn 99 1/2, Staatsbahn 206 1/2, Metalliques 47 1/2, Kreditloose 87 1/2, 1864er 65. Lombarden 100 1/2, Wien 81, Rumänier 52 1/2, Silberrente, Rente, Kreditaktien 136 1/2.

Berlin, 20. Januar. Weizen per laufenden Monat 74. per Jan.-Feb. 75 1/2, April-Mai 76 1/2. Roggen per laufenden Monat 52 1/2, per Jan.-Feb. 51 1/2, per April-Mai 52 1/2. Hafer per laufenden Monat 46 1/2, per Jan.-Feb. 47 1/2, April-Mai 47 1/2. Gerste loco 40-32 Del per laufenden Monat 28 1/2, per Jan.-Feb. 48. April-Mai 28 1/2, Spiritus per laufenden Monat, Jan.-Feb., April-Mai.

Tagesneuigkeiten.

West, 21. Januar.

\* Das Ministerium des Innern hat in einem Zirkular an sämtliche Jurisdiktionen des Landes angeordnet, daß zur genaueren Evidenzhaltung der Konstriktion Militärpflichtiger die Grundbücher und Matrikeltrakte im Einverständnis mit den betreffenden Seelsorgern ihres Rayons auf das Genaueste und Richtigste zu führen seien.

\* Das k. k. Generalkommando in Ofen hat für die heutige Affentierung in Kroatien und Slavonien die Auffüllung der Kommission an folgenden Orten anordnet: Agram, Karlstadt, Fiume, Barabdin, Kreuz, Vojsega, Autorár und Eslegg. Die Superarbitrurungen jedoch werden nur in Agram, Karlstadt, Fiume und Eslegg stattfinden.

\* Homöopathisches Spital. Der Minister des Innern hat sich in einem an die Etadibehörde gerichteten Erlaß bezüglich der beantragten Errichtung einer homöopathischen Abtheilung im Kochspital dahin geäußert, daß die Regierung gegen die Errichtung dieser Abtheilung prinzipiell wohl keine Einwendung macht. Da aber die hiemit verbundene Kosten im Budget keine Bedeckung finden und die Erhebung der Spitalgelder nicht zulässig erscheint, so möge die Stadtdirektion sich früher über die Bedeckung der Kosten äußern. Der Erlaß wurde vom Magistrat an die Sanitätskommission gegeben.

\* Ballchronik. Der Medizinerball findet Dienstag am 24. statt. Es sind alle Vorbereitungen getroffen worden, um denselben zu einem der glänzendsten der Saison zu machen. Der König wird den Ball mit seiner Anwesenheit beehren.

\* Omnibuskonzession. Der Magistrat hat der Pferdebahn-Gesellschaft die Konzession auf zwei Omnibusse, welche von dem Pferdebahnhof im Stadtwaldchen bis zur Nappelschen Villa in der Elisabethstraße verkehren werden, ertheilt. Die Fahrtoze ist mit Einschluß der Pferdeabgabe auf 15 kr., ohne Benützung der Pferde (ohne von Bahnhof bis zur benannten Villa auf 8 kr. per Person festgesetzt.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 21. Januar. Die „N. Fr. Pr.“ meldet aus Brüssel: Die unter Detroyat in La Rochelle stehenden Lagertruppen erhielten am 19. d. den Befehl zum Abmarsch nach La Fossioniere (Maine-Loire). Die Stimmung des Volkes ist eine ernste.

Berlin, 21. Januar. (Offiziell.) Versailles, 20. Januar. Hier bis jetzt, 2 Uhr, Alles still, die Truppen aber stehen gegenseitig in Position. Der diesseitige Verlust bei dem letzten Ausfall vom 19. d. ist etwa 400 Mann, der des Feindes aber so bedeutend, daß derselbe um einen 48stündigen Waffenstillstand nachsuchte; wir machten 500 Gefangene.

München, 21. Januar. Die Abgeordnetenkammer nahm die Bundesverträge in Namensabstimmung mit 102 gegen 48 Stimmen an.

Bordcaug, 20. Januar. (Offiziell.) Arras, 20. Januar. General Faidherbe meldet: Am 19. d. fand um St. Quentin herum eine erbitterte Schlacht statt, die Franzosen behaupteten die Linien bis in die Nacht, waren aber dann wegen Ermattung außer Stande, die Position festzuhalten; um die Stadt Quentin nicht einem Bombardement aussetzen, wurde der Rückzug auf einen Punkt hinter Quentin angeordnet. Unsere Verluste waren stark, die des Feindes aber noch bedeutender.

Lille, 20. Januar. Ein von Paris am 18. d. Morgens abgegangener und in Holland niedergefallener Ballon meldet: Das Bombardement verursacht materiellen Schaden, hat aber wenig Personen getödtet, der Geist in Paris ist ausgezeichnet.

Abg. Dr. Szuman (Pole) erklärt Namens der polnischen Fraktion, daß seine polnischen Landsleute der gegenwärtigen staatslichen Einigung Deutschlands ihr ganzes Mitgefühl entgegenbringen, daß sie aber auch nicht den Schein aufkommen lassen dürften, als wollten sie ihre Nationalität und ihr Selbstbestimmungsrecht aufgeben.

Darauf wird der Adressentwurf mit allen gegen die Stimmen der Polen angenommen, und das Präsidium des Hauses mit der Überbringung der Adresse an E. Majestät den Kaiser nach Versailles beauftragt.

Paris, 14. Januar. Einen interessanten Beitrag zu der Heitz- und Nahrungfrage liefert der Brief eines der bedeutendsten Pariser Industriellen an einen seiner Brüsseler Freunde, den die „Independance belge“ mittheilt: Er berichtet: Die Heitzfrage war eine unserer größten Sorgen. In dessen zu den Millionen Klaster Holz, welche die schöne Umgegend von Paris aus liefern kann, haben wir noch sehr viel Groloble; um sie zu schonen, haben wir schon Kappalt verbrannt. Die Trottoirs von Paris, deren Länge 1000 Kilometer überbrant. Die Trottoirs von Paris, deren Länge 1000 Kilometer überbrant. Die Trottoirs von Paris, deren Länge 1000 Kilometer überbrant.

(E. C.) London, 18. Januar. (Die Konferenz über die Pontusfrage) trat gestern Mittag um 1 Uhr im auswärtigen Amte zusammen. Die theilnehmenden Staaten sind bei derselben durch ihre bisherigen Gesandten vertreten. Die österreichisch-ungarische Morarchie durch den Votschaster Grafen Arponyi. Italien durch den Ritter Cadorna, Preußen durch den Grafen Bernstorff, Rußland durch den Baron Brunnow und England durch Earl Granville, welcher den Vorsitz führt. Das kein Vertreter für Frankreich zugagen sein werde, war bereits bekannt, indessen war die erste Sitzung rein formeller Natur und, da die nächste auf Dienstag den 24. d. M. anberaumt ist, so hat die provisorische Regierung immer noch Gelegenheit, die Versammlung zu beschicken.

Bezüglich der Vorverhandlungen für die Konferenz ist der österreichische Korrespondent der „Times“ folgendes mit: Was die Fassung des Protokolls anbelangt, so sind zwei Entwürfe vorgeschlagen worden. Der erste erklärt, daß jede Macht, welche sich von einer Vertragsbestimmung frei zu machen wünscht, davon den übrigen Kontrahenten Anklündigung zu machen

**\* Kommunales aus Ofen.** Im Interesse der allgemeinen Sicherheit hat der Magistrat beschlossen, acht Gaslaternen auf der Erzherzog Albrechtstraße durch die ganze Nacht brennen zu lassen. — Ueber 300 Individuen sind sub titulo Holzgeld mit je zwei Gulden betheilt worden. — In Angelegenheit der Kolibestellung für die Arrestanten hat der Magistrat das Offert des Herrn Buzian nicht angenommen und können Assistenten ihre Offerte beim Magistrat eingeben.

**\* Ofener Kasino.** Wie wir erfahren, gründet sich eben ein Komitee von Mitgliedern des Ofener Kasino's, welche als Gesandte in diesem Jahre unterlebenden Kränzchen und Valle einen Kostumball zu arrangiren beabsichtigen. — Am 25. d. wird im Ofener Kasino in der Festung die diesjährige Generalversammlung stattfinden, in welcher auch die Neuwahl des Präses, des Ausschusses und der übrigen Funktionäre vorgenommen werden wird.

**\* Ein Vubenstreich.** Einige mutwillige, bisher unbekanntere Hosenjungen haben vorgestern Nachts an der Thürkante des 73 Jahre alten Herrn K. . . in Ofen eine todte Katze angebunden. Der alte Herr, welcher nie Jemandem etwas in den Weg zu legen pflegt, kam wie gewöhnlich Abends nach Hause und erschrock beim Aufsperrn seiner Thüre so heftig, daß er einen Schlaganfall erlitt und nun in Lebensgefahr schwelgt. Solche Vubenstreiche sollten exemplarisch bestraft werden.

**\* Kindesmord.** Am 13. d. hat die in der Rennstraße Nr. 37 bedienstete gewesene Magd A. Valogh ein Kind geboren, das allem Anscheine nach gleich nach der Geburt gewaltsam getödtet worden ist. Bei Obduktion der Kindesleiche wurde äztlich konstatiert, daß das gesunde und lebensfähige Mädchen ermüdt worden sei. Die unrauhliche Mutter wird sich beim Kriminalgericht zu verantworten haben.

**\* Pfaffenpolitik.** Aus Cereóny schreibt man uns: Der Massakrator des unlängst hier verstorbenen Janosics, Herr Doktor Taujcher, überreichte vor beinahe einem Monate dem hiesigen katholischen Geistlichen Franz Glowa 90 Gulden, mit der Bestimmung, für die Seele des Verstorbenen die heilige Messe lesen zu lassen. Nachdem jedoch derselbe trotz des erhaltenen Geldes die Verpflichtung zum Messelernen nicht getroffen, so gab er der hinterlassenen Wittve des Verstorbenen die Antwort: „Er könne gegen so geringes Honorar keine heilige Messe lesen lassen, das erhaltene Geld aber könne er nicht retourniren. (1) Wir haben dieser Erzählung Nichts hinzuzufügen; der Leser möge sich selbst ein Urtheil bilden.“

**\* Wild.** In Klausenburg wird jetzt ein reger Wäpprehandel getrieben. Es ist das eine Folge der großen Schneefälle; in manchen Distrikten gab es Tage, wo die Bewohner im vollen Sinne des Wortes Hasen und Rebbe mit Säcken erschlagen, die Rebhühner mit den Händen im Schnee fangen konnten. Ein passionierter Jäger nahm sich die Mühe, einen Ausweis über die auf den jüngsten Klausenburger Wochenmarkt gebrachten Wildpretstücke zusammenzustellen; der Ausweis ergibt 10 Rebe, 70 Hasen, 115 Rebhühner, ohne sonstiges zahlreiches Wildg. fl. u. l.

**\* Eine glückliche Stadt.** In Salzo Tarján (Ungarn) wurde kürzlich durch die Bemühungen des Finanzrates Hoch und Vergewalters J. mlinsky eine Sparkasse im Interesse der zahlreich n. w. g. w. arbeiter errichtet. Finanzrat Hoch, zum Präses gewählt, beabsichtigt die Kasse der Sparkasse mit einem Wohlthätigkeitsakt zu beginnen und eine Stiftung für Arme zu errichten. Da stand der Hof er auf und eklärte, es gebe keine Arme in Tarján. Es bestünde nämlich schon eine Stiftung, deren Intressen seit drei Jahren unbehoben sind, indem sich trotz wiederholten Aufforderung von der Kasse u. s. w. nie Jemand darum meldete. Die Sparkasse errichtete sodann eine Stiftung zur Bildung des Schulunterrichtes. Was die Industrie zur Hebung d. s. W. l. standes zu leisten vermag, zeigt am schlagendsten dieser Ort. Vor sechs Jahren noch ein kleines ärmliches Pölkörsdorfchen mit 600 Seelen, ist Salzo Tarján heute eine Stadt mit 800 Einwohnern. Eine ganze Bauerschaft war damals noch um 30 fl. zu haben, — heute wird die Quadratklafter Baugrund mit 7 fl. und ein Foch schlechten Ackergrundes mit 2—300 fl. bezahlt. Der Tagelohn betrug früher 50 kr., jetzt 1 fl. 50 kr. bis 2 fl. Und das Alles bewirkte die — Kohle.

**\* Aus Preßburg schreibt man uns:** In unseren hiesigen böhrren Bildungseinrichtungen herrscht noch immer die Sitte, die Namenstage der Direktoren, Schulräthe u. s. w. zu feiern und vorzüglich viel hält unsere Gymnasialjugend auf den Namen „Karl“, den auch der Direktor dieser Anstalt trägt. An diesem Tage wird jedesmal von der Jugend ein Konzert veranstaltet, bei welchem Dicht- und Tonkunst Allen spielen, was nur zu leben und was dem mehreren Theile der Jugend namhafte Unterhaltungen zuführt. Auch soll huer nach dem Willen des Musiklehrers für diesen Abend „die Macht am Rhein“ studirt werden, wobei es schon zu höchst unliebhabenen Neuerungen und Drohungen gekommen. Der Lehrer feinesseits will sich die Ausführung dieses Liedes nicht nehmen, die Studenten es nicht aufführen lassen. Um nun dieses den Direktor und die Anstalt ebendiese Konzert nicht durch unliebhabene Vorkänge zu verunstalten, dürfte es doch gerathen sein, dieses Lied wegzulassen.

**\* Um einen Neukreuzer.** Aus Temesvár schreibt man uns: Um einen Neukreuzer, welcher während des Kartenspiels der verewägerten Herren M. und Fr. in der Wohnung des Ulyteren vom Tische fiel, entstand zwischen B. i. e. n, da jeder ihn als den seinigen erklärte, nach einem ehtigen Wortstreite eine blutige Schlägerei. M. erhielt einen Stich am rechten Arme, Fr.'s Gesicht und Kopf bluteten, wobei wohl mehrere Wochen zur Heilung beanspruchten. — Der 12jährige Schüler Franz Schmidt wurde in der Fabrik während des Nachaufgebens von einem Hunde angefallen, der ihm die Brust jämmerlich zerfleißte. Herr D., der eben von der Jagd kam, erschoss den Hund auf der Stelle und ließ den Knaben zu seinen Eltern bringen. Der Eigentümer des Hundes ist unbekannt.

**\* Memento mori.** Ein bei G. l. e. r. h. t. des W. l. s. h. e. n. P. o. s. t. e. s. in Graz auf etauchter schlechter W. y. l. e. i. n. t. s. i. b. d. o. r. t. , wie man uns schreibt, in Bemühung eklärten zu wollen. Verschiedene Briefen erlitten in den letzten Tagen geheimen boelle Briefe, in denen auch nichts weiter zu lesen war, als: Memento mori. Eine

exemplarische Bestrafung des „Spasmoders“ (natürlich müßte man ihn erst haben) wäre sehr wünschenswerth.

**\* Geschichte aus der Gendarmerie in konstitutioneller Hinsicht.** Aus Szaró (Tornaer Komitat) schreibt man: Am Tage des Weihnachtsfestes geschah es, daß ein Herr Namens Kapba in unseren Ort kam, im Gemeindehause abstieg, wo er sich als Steuer-einnehmer präsentierte. Er schickte von Haus zu Haus und ließ die mit den Steuern im Rückstande Befindlichen vor sich zitiiren. Bei Einigen gelang es ihm, die Rückstände einzutreiben; wo dies nicht der Fall war, ließ er das Vermögen der Betreffenden mit Beschlagen belegen. Vor Allem vergaß er aber nicht, die ihm nach jedem Gulden gebührenden 4 Kreuzer einzutreiben. Solche Weihnachtsüberrassungen bereitet unsere Regierung dem Volk!

**\* Sozialdemokratisches.** Aus Graz, 19. Januar, meldet man uns: Bekanntlich werden vor etwa einem Jahre die Arbeiterführer Anton Straßer, Bergl Pefchan und Johann Heberer aus Graz und Steiermark wegen sozialdemokratischer Antriebe, die sie angezettelt hatten, ausgewiesen. Die Drei haben nun ein Gesuch an die Statthalterei gerichtet und unter Betonung ihrer damaligen gänzlichen Unschuld um die Erlaubniß zur Rückkehr gebeten. Statthalter Baron Ribitz fand sich aber nach eingeholten Instruktionen veranlaßt, dieses Gesuch abweislich zu beschließen.

**\* Eigentümlicher Selbstmord.** In der Czerningasse in Wien wohnte seit dem Jahre 1863 der Kaufmann Jakob Frankel, aus Preßburg gebürtig, dormal 45 Jahre alt, verheirathet und Vater dreier Kinder, deren ältestes, ein Knabe, dreizehn Jahre zählt. Der Mann führte ein einfaches, aber sehr anständiges Haus, hielt eine Magd und ein Stubenmädchen und nie hörte man etwas, das auf finanzielle Verlegenheiten hingedeutet hätte. Gestern Nachmittags mochte die Frau mit den Kindern einen Spaziergang. Während der Abwesenheit derselben trat das Stubenmädchen zufällig in das Schlafzimmer der Kinder und fand dort ihren Herrn, lebend und einen Strich um den Hals, der an dem Gitterbette des jüngsten Kindes befestigt war. Das erschrockene Dienstmädchen durchschnitt den Strich, machte Lärm und rief nach Hilfe, allein alle Wiederbelebungsversuche blieben vergebens. Jakob Frankel war todt. Welche Motive den Unglücklichen zum Selbstmorde getrieben, ist noch unbekannt. Die Leiche wurde in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

**\* Ein bekehrter Czeche.** Ein czechischer Arbeiter aus Karolinenthal kam verflorbenen Monat zum Wiener Prediger Dr. Zelinkel und hat in czechischer Sprache, in den Schooß Israels aufgenommen zu werden. Da Gegenvorstellungen von Seite des Dr. Zelinkel nichts fruchteten und der Arbeiter auch die rituelle Operation an sich vornehmen zu lassen entschlossen war, kam der Prediger dem Wunsche des Czechen nach, nachdem er ihm früher das Versprechen abgenommen, die Nächstenliebe nie außer Acht zu lassen, keinen Nationalitätenhaß zu kultiviren und besonders als Czeche nicht unter die „Guteintreiber“ zu gehen. Neuen Gemüthes versprach der Arbeiter, den Deutschen wie sich selbst zu lieben und verlieh weinend den Prediger.

**\* Gerührter Briefwechsel.** Der immer gerährte Feldmarschall Wrangel hat am 18. selgendes Telegramm abgeschickt: Seiner Majestät dem Kaiser in Versailles. Erre te ferlichen Majestät möge ich in tiefster Ehrfurcht zu Urerbhöchster Annehm: „der deutschen Kaiserwürde“ für mich und meine Familie unseren allerunt höchsten Glückwunsch zu Füßen zu legen. Gott segne und erhalte unseren belienmüthigen deutschen Kaiser Wilhelm den Ersten. Graf Wrangel.“ Darauf erfolgte nachstehende geührte Antwort: „Dem Feldmarschall Graf Wrangel in Berlin. Herzlichen Dank Ihnen Allen für Ihren Glückwunsch, der in Erfüllung gegangen sein wird wenn ich den Grundstein dazu legen kann, daß nach 170 Jahren Deutschland so glorreich dasteht, wie heute Preußen dasteht seit 170 Jahren. Wilhelm.“

**\* Gegen den Dumm-Artikel des Herrn About bemerkt das „Journal des Debats“:** In einem esmerisch geistreichen (wie fast Alles ist, was der Verfasser schreibt) Artikel des „Soir“, den er über schreibt: Was die Kuppelplänen sagen, überseht Herr About die Sprache dieser Angeheuer. Ihm zufolge sagen sie: Dumm! ein deutsches Wort, dumm. „Dies ist die dicke Barbarei, bruta e tollpatschig: Materie, welche sich höher läßt. Paris urtheilt, es plaudert, singt alle möglichen Weisen; aber der Preuße hat auf Alles eine Antwort: Dumm! Dieser einzige brutale Ton ersticht die einhüttsvolle Stimme von Paris; er droht die Stimme der Menschlichkeit zu übertönen.“ Und nun singt Herr About an, darüber zu seufzen zu wäthlagen, über das Völkerecht und das europäische Gleichgewicht, die unter die Füße getreten seien, über die um 100 Jahre zurückgeschraubte Zivilisation, über die in Haß verwandelte Völkerei der Völker, über die verabschauerungswürdige preußische Invasions und über diese stupiden Kanonen, die dumm! sagen. Das schwere preußische Geschütz sagt: Dumm! Sei es drum! Aber wer hat dieses Geschütz aus den preußischen Arsenalen herangezogen? Das Kaiserreich. Und wer hat dem Kaiserreich Wilhelms gestiftet und es aufgeführt, das Abenteuer, in welchem es gefeiert ist, zu versuchen, wer hat es an diesen Abgrund getrieben, aus welchem sich Frankreich jetzt mit heldenmüthiger Thatkraft herauszuschleusen sucht! Das waren die, für welche die Kanonen, wenn sie französische sind, nicht dumm, sondern bumm sagen. Was uns betrifft, so waren wir nicht so leichtsinnig entzündet von dem Bumm. Und wie würden nicht glauben, ganz allein das Recht bewahrt zu haben, die bedrohte Zivilisation zu bimmern und die teutonische Invasions zu verewägeln, wenn wir im J. i. l. i. gefunden hätten, daß die französischen Hauptstämme, den Rhein zu überschreiten und Deutschland zu überflutungen, von j. u. i. l. i. t. a. t. o. r. i. s. c. h. e. m. M. e. t. a. l. l. e. n. Alle Kanonen sagen dumm: Und wenn man leidet, daß die Despoten ihnen das Wort verleihen, so wird, wenn es sich darum handelt, zwischen diesen beiden Kanonen, welcher von den beiden Dummköpfen der dummst ist, der Entschloßung kurz der sein, daß es der Heiligt ist, wenn er sich für den größten gehalten hat.

**\* Vom neuen spanischen Könige m. l. e. t. der Korrespondent der „Times“** mancher Interessanten aus seinem Privatleben: Am 2. Januar nahm er Besitz von seinem Palaste und Tags darauf sendete er schon die Gesandte vor demselben und die Wachen im Janern, mit Ausnahme von 50 Mann, hinweg. Die Karte für

die Tafel, bestehend aus 24 Schüsseln, hat er auf 4 herabgesetzt und die Hälfte der im Gebrauche befindlichen Palastgemächer bereits geschlossen. Der König ist früh aufzustehen und verlangte am ersten Morgen um 7 Uhr ein Frühstück. Der Hausmeister erklärte, man habe erwartet, Se. Majestät werde nach Landesfite erst zwischen 11 und 12 Uhr frühstücken, worauf Amadeo mit seinem Adjutanten in das Hotel de Paris ging, um dort sein Frühstück einzunehmen. Um 10 Uhr werden im Palaste die Thüren geschlossen, um 12 Uhr die Lichter ausgelöscht und der König geht schon kurz nach 10 Uhr zur Ruhe. Madrid ist erstaunt. Bei den Empfangsvorstellungen von Beamten wurde sofort der Hanteluß abgeschafft und dafür der demokratische Händedruck eingeführt. Als der König hörte, daß die Gehalte der Schullehrer im Rückstande seien, erklärte er dem Finanzminister, er werde keine Zahlungen annehmen, bis diese Leute befriedigt seien. Es ist so ruhig in Madrid, daß die Königin beabsichtigt, gegen Ende des Monats einzutreffen und daß es heißt, die Erzherzogin Eugenie beabsichtige, ihre Mutter, die Gräfin Montijo, zu besuchen.

**Bereinsnachrichten.**

— Am 5. Februar veranstaltet der Fröhl Frauenverein zum Besten seines Kindergarten in der bürgerlichen Schießstätte einen Ball, zu welchem ein P. L. Publikum beschickt geladen wird, wobei Frau Kath. Gottgeb, Baumeisterin, als Hausfrau fungiren wird. — Familienarten zu 2 fl., Einzelkarten zu 1 fl. hiezu sind zu haben: bei Herrn Oberkassendirektor Jgn. Fuchs, Herrn Stefan Mendl, Königsgasse im Jalic'schen Hause, Herrn Seb. Hirsch, Gärtnergasse Nr. 12, Herren Brüder Biach, Elsbogengasse im eigenen Hause, in den Tabaktrafen beim ungarischen Theater und am Franziskanerplatz, dann bei Frau A. Hammerer, Glasbandlung, Königsgasse Nr. 47, bei Frau Marie Zinner, Parfümeriehandlung, Wälgnerstraße Nr. 61 und bei der Vorsteherin, Frau Kath. Schubert, Königsgasse Nr. 2.

— Zu der am 22. d. M., Sonntag Nachmittags abzuhaltenen Wochenversammlung des „Kusági Petösi-kör“ werden die P. L. Mitglieder höflich eingeladen. An der Tagesordnung steht: Die Authentifikation des Protokolles; Sekretariatsberichterstattung; Beurtheilung der eingelaufenen Werke; Deltamationen und Vorträge; etwaige Anträge.

**Kunst und Literatur.**

— Nationaltheater. Zum ersten Male: „Török János“, Drama in 5 Akten von Co. Szigligeti. Des Verfassers Name ist noch immer sehr ergiebig, aber ihre Produkte sind angeklagt von der Oberflächlichkeit und Schablonenhaftigkeit und bieten daher nichts Eigenartiges, nichts Hervorragendes und verfallen als bald im Meere der Alltäglichkeit. Aufser gewandter Rechenkunst und angenehmer Diktion bietet auch sein neuestes Werk nichts von Alledem, was man von einem Drama fordern darf. Der Titel ist ein rein zufälliger, denn das Stück hat weder historisches Motiv, noch steht die Handlung in den geringsten Beziehungen zu der Zeit, in welcher es spielt. Es handelt sich um eine allgähliche Verurtheilungsgeschichte, nur sind zwei Dibellos vorhanden; der eine, Valassa, ist ein wilder roher Geielle, der andere, der Titelheld, eine weiche, verweichlichte Natur. Der erste hat seine Frau Judith geraubt, ihren Geliebten getödtet, oder wenigstens zu tödten geglaubt, denn dieser lebt zurück und will Judith, die ihn noch immer liebt, entführen; doch ihre Schwägerin Barbara erinnert sie an ihre Pflicht als Gattin und ihre Warnung hat die gewünschte Wirkung. Doch die beiden gestrengen Herren haben erfahren, Jemand sei bei den Frauen gewesen und J. d. e. r. verdächtigt seine Frau. Das Hin- und Herziehen, das Hin- und Herziehen geht vier ganze Akte hindurch, endlich glaubt sich Török überzeugt, seine Frau sei die Schuldige und er gibt seinen Dienern Befehl, sie zu enthaupen. Judith erfährt dies und gibt sich der fremde Mann sei Betö, ihr früherer Geliebter, gewesen. Tööl wird vor Schmerz wahnsinnig, da er seine Frau bereits enthaupet glaubt; Betö schlägt sich mit Valassa und tödtet ihn; ea erscheint Török's Frau wieder, die der Hater aus Entzernen noch nicht enthaupet hatte. Sie will ihren Mann verlassen, als sie aber sieht, er sei wahnsinnig, beschließt sie bei ihm auszubarren und ihn zu pflegen; damit fällt der Vorhang.

Kaum eine Scene zeichnet sich durch dramatische Lebendigkeit, durch bewegende Wärme aus. Um eine Nuance die Diktion verändert und man hat, die letzten Szenen ausgenommen, ein recht langweiliges Lustspiel vor sich.

Ge spielt wurde ziemlich gut. Namentlich Frau Feleki (Barbara) stellte sich auf den Reibungen des Drama's; sie war voll edler Einfachheit und tiefer Empfindung. J. l. A. Szigligeti (Judith) konnte der Leidenschaft, die sie erfüllen soll, nicht rechten Ausdruck geben. Herr Josef Szigligeti (Valassa) bot einen Tyrannen, wie er wohl im Lustspiel, nicht aber im Drama am Platze ist. Herr Leidy (Török János) bot alle Kräfte auf, um aus seiner Rolle etwas zu machen, aber aus Nichts läßt sich schwer Etwas schaffen.

Das ziemlich zahlreich ersehene Publikum nahm das neue Drama kalt auf, nur nach dem letzten Akte war der Beifall intensiver; auch der Verfasser wurde gerufen.

**Aus dem Sanitätsausweise des städtischen Oberphysikus Dr. Höb für den Monat Dezember theilen wir mit:**

Die Witterungsverhältnisse dieses Monats waren ununterbrochen rau und stürmisch und erbob sich die Quecksilbersäule im Thermometer nur an einigen Tagen über den Grierpunkt. Sie übten im Allgemeinen auf den Gesundheitszustand nicht merklich ein, nur gewonnen die Leiden der Athmungsorgane an Ausdehnung.

Der höchste Barometerstand war 335.40, der tiefste 326.81, und das Monatsmittel berechnete sich mit 331.12 B. L. Der höchste Thermometerstand war + 7.00, der tiefste — 11.50, und das Monatsmittel war + 1.09 Grad R. Der Dampigehalt der Luft war am höchsten mit 93.—, am niedrigsten mit 43.—, und das Monatsmittel war 83%. Die Feuchtigkeit der Luft war am höchsten mit 3.45, am geringsten mit 0.41, und hatte ein Monatsmittel berechnete sich mit 1.56 B. L. Die Oxydation war am höchsten mit 6, am schwächsten mit 1, und das Monatsmittel von 3.1 und ein Monat Nachtmittel von 2.8 Grad. Winde kamen von N. 20, von S. D. 4, von N. D. 13, von N. W. 23 von S. D. 5 und von S. W. 6 Mal herangezogen. Regen fiel an 9 und Schnee an 10 Tagen, und berechnete sich dessen Menge mit 21.59 B. L. Stürme waren an 2 und N. bel an 17 Tagen beobachtet.

Die Krankheitserkranknisse gestalteten sich in diesem Monate ebenfalls günstig, denn sowohl die von St. Rochus, Elixabethineum, Isaeliten, Kaufmanns, und Armen-Kinderhospitale, sowie von Porges' und Galud's Kinderheilstätten, den 12. a. i. t. u. m. n. Armenärzten, als auch von den städtischen Bezirks-Physikern einberichteten Krankheitsfälle beliefen sich auf 4331, also nur um 12 mehr als im Vormonate. Von diesen wurden bettlägerig 2295 und ambulatorisch 2036 behandelt. Von ersteren wurden gebrüht 42.50, gestorben sind 4.70 P. C. und in Behandlung verblieben 51.82 P. C.

Lustweg  
nen Kr  
Monate  
schlech  
73, von  
Jahren  
an Lun  
schlag,  
totgeb  
welche  
Paare.  
52 Jan  
tionen  
Wochen  
langten  
welche  
Schäfe  
ergeben  
tam A  
kraft M  
leben. I  
verlang  
Walgen,  
ging de  
Herrn  
U. l. d. e.  
eine G  
hinaus,  
drei S  
und wa  
laden,  
K ö f e  
alien U  
H e r u  
darauf  
Kaufe  
stätt.  
ein Her  
dem W  
und J  
schuldi  
Er zu r  
Unzulä  
gerichtet  
renden  
Re: er  
Wangel  
Fortsetz  
tion per  
fen, tal  
pr 50  
babe. C  
Sie olt  
diese W  
hatte, b  
f. l. i. v. e.  
nichts g  
Ein-  
rah-  
lang

Unter all' den Krankheitsgruppen waren die Leiden der Puffwege (16.78 pCt.), der Haut (16.19 pCt.), sowie die allgem. inen Krankheiten (14.62 pCt.) prädominirend.

Die Sterblichkeitsverhältnisse waren in diesem Monate günstig, denn sie erreichten eine Mortalitätsziffer von nur 593, also nur ein Plus von 51. Es verstarben dem Geschlechte nach: 337 vom männlichen und 256 vom weiblichen Geschlechte. Dem Alter nach: bis zu 1 Jahr 20, von 1-5 Jahren 73, von 5-10 Jahren 12, von 10-20 Jahren 26, von 20-40 Jahren 111, von 40-60 Jahren 114, von 60-80 Jahren 43, von 80-100 Jahren 4. Den Todesursachen nach: 132 an Lungentuberkulose, 14 an Strabautenzündung, 38 an Krämpfen, 33 an Lungentzündung, 47 an ang. berner Schwäche, 12 an Hirnschlag, 12 an Herzleiden, 21 an Wittern, 2 durch Selbstmord, 47 todtgeboren u. f. w.

Geboren wurden: 341 Knaben und 294 Mädchen, unter welchen 31.6 pCt. uneheliche waren. Getraut wurden 61 Paare.

Im Verlaufe dieses Monats wurden 28 gerichtliche und 52 sanitätsärztliche Untersuchungen, sowie 44 gerichtliche Obduktionen vollzogen.

Der Auftrieb an Horn- und Vorkensvieh auf den hiesigen Wochenmärkten bezifferte sich mit 13,320 Stück. Mit der Bahn langten hier an: 26,957 St. Horn- und 1 St. Vorkensvieh, von welchen per Bahn 995 St. Horn-, 162 St. Vorkensvieh und 638 Schafe weiter expedirt wurden.

Im Ganzen wurden von den im Obergpöls-Bezirk sich ergebenden amtlichen Gegenständen an 219 erledigt.

Gerichtshalle.

Pest, 21. Januar.

(Friedhofshändler.) Zu dem Steinmetzmeister Michael Kraft kam Andreas Fesl und bot ihm Grunplaten zum Kaufe an. Kraft erklärte sich bereit, dieselben zu kaufen, nur wollte er sie früher sehen. Fesl versprach, die Steine zu ihm hindringen zu lassen und verlangte von diesem, um die Steine verladen zu können, Kegel und Wagen, welche Kraft auch bereitwillig bargab.

Kraft schien dies doch nicht mit rechten Dingen zuzugehen; er ging deshalb zum Kurator der griechisch-orthodoxen Gemeinde, zu Herrn Malics, welcher sich bei Kraft betraut hatte, daß vom Ueber Friedhofe Steine gestohlen würden, um diesen vielleicht auf eine Spur zu leiten.

Die beiden Herren gingen auf den Ueber alten Friedhof hinaus, wo sie Fesl in voller Arbeit fanden. Derselbe hatte bereits drei Steine, von welchen er einen zerbrochen hatte, bereit gelegt, und war im Begriffe, einen auf den dort stehenden Wagen aufzuladen. Die Verhaftung des Fesl sowie auch des Fuhrmanns Kofen wurde sogleich veranlaßt.

Johann Dietrich entwendete ebenfalls zwei Grabsteine vom alten Ueber Friedhofe, führte sie in die Wohnung des Fuhrmanns Her und ließ dieselben, ohne Wissen Her's, dort abstellen. Tags darauf bot er die Steine dem Steinmetzmeister Kraft zum Kaufe an.

Die diesbezügliche strafgerichtliche Verhandlung fand heute statt.

Dietrich erzählt ein Langes und Breites, als hätte ihn ein Herr, dessen Namen und Wohnung er nicht anzugeben weiß, mit dem Verkaufe der Steine betraut.

Der öffentliche Anklager Szarvassy beantragt, Dietrich und Fesl, als des Diebstahls unter Umständen, schuldig, Ersteren zu 12monatlichem, Letzteren zu 12monatlichem Kerker zu verurtheilen, Kraft aber von der Anklage der Hehlerei wegen Unzulänglichkeiten der Beweise freizusprechen.

Nach längerer Verhandlung verkündet der Präsident des Strafgerichtes, Pöjör, folgendes Urtheil:

Dietrich und Fesl werden, als des Diebstahls unter erschwerenden Umständen schuldig, Ersterer zu 6, Letzterer zu 12monatlichem Kerker verurtheilt, Kraft aber von der Anklage der Hehlerei wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

(P. Z.) Preßburg, (Prozeß Figdor-Praxin.)

Präsident: Sie haben über die Erfüllung der Obligation per 50,000 fl. angegeben, es wäre mit Figdor abgemacht gewesen, daß wenn die Rentenabgaben der Mutter auf die Obligation per 50,000 fl. realisiert würden, Figdor Ihnen die Hälfte zu geben habe. Eine schriftliche Anerkennung darüber haben Sie nicht; sind Sie also in der Lage, dem Figdor gegenüber zu behaupten, daß er diese Verpflichtung eingegangen ist?

Praxin: Jedenfalls kann ich sagen, daß er mir versprochen hatte, bei der Rente mir einen Theil davon zu geben; die Hälfte ist schließlich nicht, denn unter der Hälfte wird selbst der ärgste Wucherer nichts geben.

Präsident: Haben Sie sich wirklich dem Figdor verpflichtet?

Praxin: Ich erinnere mich darauf nicht positiv, doch hatte ich eine diesbezügliche Auskunft von meiner Mutter für mich eingeholt. Ich höre natürlich weise einen solchen Eid nie geleistet, ja sogar wäre es mir schwer gefallen, einen wahren Eid zu leisten. Andererseits wäre es mir angenehm gewesen, wenn man mir hier aufsehten würde, denn ich wäre mit den 6000 fl. zu Dr. Gervay gegangen und hätte ihm gesagt: hier haben Sie den Beweis, daß mir Figdor die vollen 50,000 fl. nicht gegeben hat.

Präsident: Sie haben die Vollmacht Ihrer Mutter vom 8. Oktober 1865 bis zum 12. Dezember 1867 im Auge gefaßt; sie war ausgefertigt zum Zwecke der bism. Verwaltung der Güter. Haben Sie irgend welche Schritte zur Erfüllung dieses Zweckes vorgenommen?

Praxin: Ja! Präsident: Haben Sie das Recht, monach Investitionen auf die Güter Ihrer Mutter Ihnen gestattet waren, zu reellen Darlehen benutzt?

Praxin: Nein, ich bin nicht hierzu geneigt gewesen; wenn ich bemüht war, Darlehen aufzunehmen, so habe ich sie auf das Gut des Dr. Gervay erhalten.

Präsident: Haben Sie mit Figdor noch andere, als diese zwei besprochenen Geschäfte gemacht?

Praxin: Nein, nur diese unglücklichen Geschäfte. Akzept Ihrer Gattin, wie Sie sahen, berechtigtweise benutzten, noch mit Ihrer Frau Gemahlin gelibt?

Praxin: Damals nicht mehr; dies ist vielleicht der einzige Umstand, daß sie in ihrer Aussage mir jenes Recht absperrt. Doch hat sie das nie niemals zurückgezogen. Ich fühle mich um so berechtigter, als Alles, was sie jetzt behauptet, von mir verstanden ist. Ich habe bis zu jenem Wechsel per 5300 fl. nie den Namen der Gattin gebraucht. Die Unterschriften von mir und meiner Gemahlin sind nicht ähnl. und ich habe mir auch keine Mühe gegeben, beim Unterschreiben des Wechsels ihren Zug nachzuahmen.

Notar Panziery: Warum haben Sie, als bei Advokat Mosjocz das erste Geschäft hätte zu Stande kommen sollen, so plötzlich vor dem Abschlusse desselben einen Stel geholt, trotzdem Sie durch keinerlei neue Forderungen überfallen wurden, trotzdem die Obligation schon geschrieben und mit Stempel versehen war?

Praxin: Weil ich überhaupt einen Stel hatte und es mir widerstrebte, ein Geschäft laut Vollmacht meiner Mutter abzuschließen, während ich mußte, daß ich das Geld für mich brauche; ich war ein und gedankt durch die Noth und durch die Zureden des Figdor, bin ich doch demnach eingewilligt; bevor ich aber die Feder eintauchte, um mit ihr auf so nichtwürdige Art zu schreiben, sah ich es vor, die Obligation zu zerreißen.

Panziery: Also Ihr beinahe Ich machte sich damals geltend?

Praxin: Ja, doch leider blieb es nicht immer in Geltung.

Panziery: Ist die Zurückstellung der Wechsel nach dem Zerklagen des Geschäftes in der Kanzlei des Advokaten Mosjocz geschehen?

Praxin: Nein, im Stiegenhause, auch ohne Zeugen.

Panziery: War Figdor ja auch an dem ersten Geschäft beteiligt?

Praxin: Nein, nur Lauber.

Panziery: Haben Sie den jungen Figdor direkt aufgesordert, beim zweiten Geschäft zu interveniren?

Praxin: Nein, er drängte sich mir gewissermaßen auf. Öffentlicher Anklager Schedius: Sie haben noch immer nicht den Wiberpuch aufklärt zwischen Ihrer Aussage, daß Sie zur Verhängung der Urtheil Ihrer Gemahlin berechtigt waren, und der Angabe, gerade dieser Wechsel wäre die eiserne Faust gewesen, mit der Sie Figdor zu Allem zwingen konnten. Wenn Sie sich im Rechte glauben, warum fürchteten Sie sich also vor der Klage auf Grund dieses Wechsels?

Praxin: Ich habe nie behauptet, die Erlaubnis von meiner Gattin gerade für diesen Wechsel erhalten zu haben, um so weniger, da ich von meiner Frau geschieden war. Es konnte jedenfalls ein Mißverständnis erwachen, ich mußte erwarten, daß sie die Unerbittlichkeit nicht anerkennt — ganz ungerathener Weise, da sie die Erlaubnis nicht zurückgezogen hatte — und ich dann vor das Gericht zitiert werden könnte.

Verteidiger Apraxin, Dr. M. Heller: Können Sie sich nicht noch des Ausdrucks erinnern, mit welchem Figdor von Ihnen den Wechsel über 5300 fl. und die Obligation über 50,000 fl. verlangt?

Dr. Lauber, Verteidiger Figdor's: Was hat Sie zur Annahme berechtigt, daß Ihre Frau Gemahlin Ihr Falschspiel honoriren wird?

Praxin: Absehen von der nicht aufgehobenen Erlaubnis stammt ja auch ihr Vermögen von dem meinen. Sie hatte kein Vermögen; Alles, was sie besitzt, kommt von mir und ich mußte also annehmen, daß sie mich in einem solchen Nothfall nicht wird sitzen lassen.

Da der Umfang der protokolirten Aussagen Figdor's die Weiterführung der Verhandlung für den 17. d. unmöglich macht, wird der zweite Verhandlungstag auf den 18. festgesetzt.

Dritter Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Herr Dobrovits eröffnet um 9 Uhr 30 Minuten die Verhandlung. Es wird in Gegenwart der Angeklagten mit der Verlesung der Figdor'schen Aussagen während der Unternehmung fortgesetzt; wir geben auch jetzt nur die interessanteren Vorfälle der mit der Verlesung jener Untersuchungsprotokolle verbundenen Verhandlung wieder.

Figdor: Ich bitte, Herr Präsident, der Herr Graf hat gestern erwähnt, im Jahre 1868 wäre er bei mir in meiner Wohnung gewesen und wir hätten ein Geschäft machen sollen. Ich möchte haben, er (der Graf) solle sagen, wann das war.

Praxin: Kann ich antworten, Herr Präsident? Präsident: Ja freilich!

Praxin: Ich war bei ihm (Figdor) hier in Preßburg Anfangs Juni, 8 bis 10 Tage bevor die zweite Obligation per 50,000 fl. zu Stande kam.

Präsident: Der Graf hat bereits ausgesagt, daß er zu der Zeit bei Figdor war, als seine Gemahlin im Bade war.

Figdor: Zu welcher Wohnung? Soll er mir sagen.

Praxin: Es war im zweiten Quartier, das ich als Lehnknecht kennen lernte, in der langen Gasse, unweit vom Lbjektor, vis-à-vis der Domkirche; ein Bäder war im Hause.

Präsident: Sie, Herr Figdor, sind hier der Angeklagte und nicht der Untersuchungsrichter; Sie haben sich zu erklären, ob irgend eine Angabe wahr ist oder nicht. Sie haben aber keine Untersuchungsfragen zu stellen, sondern können höchstens sagen: das ist nicht wahr, und zwar aus diesem oder jenem Grunde. Mitbin ist dieser Gegenstand jetzt abgeschlossen, geben Sie Acht auf Ihre weiteren Aussagen, die vorgelesen werden.

Die Vergleichung der beiden Schuldscheine per 30,000 fl. und 50,000 fl. hat gezeigt, daß ersterer bei Verfassung des letzteren als Muster benutzt wurde, und wurde hieraus der Schluß gezogen, daß, nachdem der Schuldschein per 30,000 fl. bei Dr. Dissauer in Graz — in dessen Kanzlei die Obligation stipulirt wurde — sogleich nach der Unterfertigung notariell verhehelt wurde und bis zum 5. Dezember 1867 bei Notar Dr. Löschnigg in Verwahrung war, der Schuldschein per 50,000 fl. nur dann vor dem 5. Dez. 1867 (d. i. am 3. November 1867) entstanden sein konnte, im Falle sogleich bei Verfassung des Schuldscheines per 30,000 fl. Abschriften genommen wurden. Diesbezüglich einvernommen, sagte Anfangs Apraxin aus, er habe sich damals eine Abschrift des Schuldscheines genommen, Figdor hingegen, daß er sich keine Abschrift genommen. Später hat Figdor erklärt, er habe sich eine Abschrift genommen, er habe dieselbe selbst geschrieben und zwar während der Mittagszeit, während nur ein Schreiber in der Kanzlei war. Es wurden in Folge dessen Dr. Dissauer und sein Kanzleipersonale im Wege des Grazer Landesgerichtes wiederholt einvernommen und auf die Auslagen bedingt.

Dr. Dissauer gibt an, es habe sich in seiner Kanzlei Niemand, weder zur Mittagszeit, noch zu anderer Zeit von dem Schuldschein eine Abschrift gemacht, er hätte dies Remanem, am wenigsten dem Figdor erlaubt, umso mehr, als das Geschäft geheim gehalten werden sollte und darum auch in die Obligation ein Vermerk aufgenommen wurde. Ein verdorrenes Korzpt sei auch Niemandem gegeben worden, denn es gälte noch zwei Korzpte von dem Schuldschein; später, als das Stillstehen abgeklungen war, habe er allerdings dem Dr. Apraxin eine Abschrift gegeben, wie aus dessen Brief ersichtlich ist. Auch traue er seinem Personal soviel Takt zu, daß es bei Mundirung keine Abschrift nehmen ließ. Mehrlich sagte auch Dr. Karmor aus; der Konzipist Josef Lichtnögler erinnert sich, daß Figdor allerdings zu Mittag in der Kanzlei war und an ihn ein Aufsuchen stellte, und möglich, daß er auch eine Abschrift verlangte; er habe ihn aber ziemlich barsch abgewiesen und es wäre ihm nicht im Traume eingefallen, dem Figdor eine Abschrift zu gestatten. Konzipist Peter Krdöll sagt aus, er habe, als er um 1 Uhr in die Kanzlei kam, den Figdor nicht getroffen. Nachdem die Aussagen dieser Zeugen dem Dr. Apraxin vorgelesen worden waren, hat er sich erinnert, daß er bei Ausstellung des Schuldscheines keine Abschrift genommen, und daß seine frühere Aussage ein Irrthum war. Es läßt sich aus diesen Aussagen schließen, daß der Schuldschein per 50,000 fl. nicht am 3. November 1867, sondern erst nach dem 5. Dezember, als der Schuldschein per 30,000 fl. schon aus dem Beschluß war, entstanden ist, weil bei Entstehung der Urkunde kein Vermerk aufgenommen wurde und die Originale bis zum 6. Dezember in notarieller Aufbewahrung geblieben.

Während die diesbezüglichen Protokolle vorgelesen werden,

Fortsetzung in der Beilage.

Table with columns: Amtliche Notirungen vom 21. Januar, Effecten-Kurse, and various stock prices.

Table with columns: Diverse Industrieaktien, Devisen und Valuten, Oesterreichische Effekte, and various stock prices.

Table with columns: Eisenbahn-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, and various stock prices.

INSEERATE.

Die Fortpflanzung des Menschen, abhängig von dem freien Willen beider Geschlechter. Begleitet von einer populär wissenschaftlichen Darstellung des Phases der menschlichen Zeugung, mit wissenschaftlicher Begründung derjenigen Mittel, welche jede syphilitische Ansteckung sicher verhindern. Zur Belehrung für Jedermann, von Dr. D. Nauth. Eleganter broch. mit 24 schon lithographirten Abbildungen fl. 3. — **Das Geschlechtsleben in der Liebe und Ehe.** Gründliche Belehrung für junge Ehemänner und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, über die Organisation beider Geschlechter, die Vererbung und Verirrungen der physischen Liebe und deren Folgen, Pollutionen, weichen Fluß, Unfruchtbarkeit, Schwangerschaft, unwirksame Befruchtung, Anstehung, Unvermögen und die Ansteckungsgefahren im Umgang mit öffentlichen Mädchen. Von Dr. Le Plat, broch. fl. 1.50. — **Unentbehrlicher Rathgeber für das Leben in und außer der Ehe.** Ausführliche Belehrung über die Geschlechtsverhältnisse des Menschen, die Erhaltung der Gesundheit im ehelichen und außer ehelichen Leben, die Sicherung gegen geheime Krankheiten und die Heilung selbstverschuldeter Schwächen; von Dr. J. Wolfstone fl. 1. — **Geheimnisse der Zeugung,** oder die Kunst, nach Willkür Knaben oder Mädchen, geistvoll, schöne, gesunde und starke Kinder zu erzeugen, nebst Angabe derjenigen Mittel, welche die vollkommenste Zeugungsfähigkeit bis ins höchste Alter gewähren, und vieler anderen für beide Geschlechter wichtigen Mittheilungen, von J. Morel Rub. broch. fl. 2. — **Die Voracht in der Liebe.** Ein ärztlicher Rathgeber für beide Geschlechter, fl. 1. — **Das 6. und 7. Buch Moyses,** 3 Bde. fl. 6. — **Der wahrhaftige feurige Trache oder Herrschaft über die himmlischen und höllischen Geister und über die Mächte der Erde und Luft,** fl. 2. — **Die Geheimnisse und Krankheiten der Frauenzimmer.** Von Dr. Albrecht, fl. 1.50. — **Vaterne-Nagila in der Frauenwelt,** fl. 3.

**L. M. GLOGAU. 57.**  
Hamburg, 57, gr. Burstap. 6058 1—

Nur gründliche Heilung schützt vor Folgeübeln!  
**Geheime Krankheiten**  
und die  
**Impotenz**  
(Manneschwäche)  
werden nach einer in Militär- und Zivilspitälern erprobten einfachen Methode stammend schnell, gründlich geheilt (neu entstanden binnen 48 Stunden) von  
**J. WEISS,**  
prakt. Arzt u. Geburtshelfer, gewes. Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonshauptspital alhier, in seiner mit allen Bequemlichkeiten, sowohl zur Geheimbaltung als zu **Hellzwecken** wohlbereinigtem  
**Ordinations-Anstalt**  
Innere Stadt, Sebastianiplatz Nr. 4. 1. Stock (früher fl. Feldgasse). Eingang auf der Stiege, im Hause Café „zu den 2 Kugeln“.  
Täglich von 7—10 Uhr Vor- und von 1—4 Uhr Nachm. Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer.  
Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt. 6033 20—\*

**Geheime Krankheiten**  
und die 6077 7—100  
**Impotenz**  
(geschwächte Manneskraft)  
heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges  
**Moritz Handler,**  
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.  
Ordinirt täglich: von 11—1 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags.  
Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14.  
**Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.**

**MÖBEL.**  
Der neu eröffnete Möbel-Salon  
Wagnerstraße Nr. 55, 2. Stock  
neben Hotel zur „Stadt Paris“  
empfiehlt sich dem P. T. Publikum bestens und wird Jedermann auf das Prompteste bedienen. 6022 4—4

**Taubheit ist heilbar!**  
Gestützt auf die glänzendsten Erfolge kann ich meine Heilmittel gegen Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen und Ohrenfluß gewissenhaft zum Preise von 5 fl. per Dosis empfehlen. 6052 4—4  
Louis Oelsner, Berlin,  
Neue Schönhauserstraße Nr. 12.

**פסח מעהל**  
**(Oster-Mehl)**  
erzeugt unter Aufsicht des ehrwürdigen **Altöfner Oberrabbinats.**  
**Preise laut Preiscurant**  
am Tage der Ablieferung unter Zuschlag von 20 kr. pr. Ztr. für Ritualspesen.  
Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich die  
**Pester Walzmühl-Gesellschaft.**  
6083 1—3

**Karl Kober,**  
Meerschamwaaren-Fabrikant,  
Wien, Körntnerstraße 34.  
empfiehlt ein reichhaltiges Lager aller  
**Rauchrequisiten.**  
Aufträge werden gegen Postnachnahme prompt und billigst effectuirt.  
Preis-Courante und Zeichnungen gratis  
6060 1—12 franco.

Allen Aktiengesellschaften sowie auch Privaten empfiehlt sich zur Anfertigung aller Druckarten, sowie Aktien, Pfandbriefe, Wechsel, Kassenscheine u. die Deutsche Buchdruckerei und Verlags-Aktiengesellschaft. — Aufträge aus der Provinz werden promptestens effectuirt.

**Rundmachung.**  
**Pester Volksbank.**  
Auf Ansuchen mehrerer Stammeinlagsbesitzer findet sich die unterzeichnete Direktion veranlaßt, bekannt zu geben, daß jene, die bis 15 Tage vor der Anfangs März l. J. stattfindenden General-Versammlung ihren bis Ende Dezember 1870 fälligen Verpflichtungen nachgekommen, ihr Stimmrecht bei der General-Versammlung ausüben können.  
Pest, 10. Jänner 1871.  
**Die Direktion**  
der Pester Volksbank.  
6078 2—3

**Einladung**  
zur ordentlichen  
**General-Versammlung**  
des  
**Allgem. Spar- und Creditvereines**  
für Gewerbetreibende,  
welche am 31. Januar 1871 Vormittags 10 Uhr im Saale des evangel. Schulgebäudes stattfinden wird.  
**Verhandlungs-Gegenstände:**  
1. Bericht des Verwaltungsrathes.  
2. Bericht der Rechnungsrevisoren, Ertheilung des Absolutariums.  
3. Vorlage der Bilanz und Bestimmung der Dividende.  
4. Wahl von zwei Verwaltungsräthen, 8 Ausschußmitgliedern und 3 Rechnungsrevisoren.  
5. Etwaige Anträge im Sinne des § 88\*) der Statuten.  
Die P. T. Mitglieder, welche in dieser Generalversammlung ihr Stimmrecht ausüben wünschen, wollen im Sinne des § 89\*\*) der Statuten ihre Anttheilscheine spätestens 8 Tage vor dem, für die Generalversammlung anberaumten Termine, (d. i. bis inkl. 24. d. M.) im Bureau des Vereines, **Nachmittags von 3 bis 5 Uhr,** gegen Revers deponiren und die Stimmzettel in Empfang nehmen.  
Pest, 14. Jänner 1871.  
**Dr. Max Falk,**  
Präsident.  
§. 88. Gegenstände, welche in der Einberufungsumschreibung nicht enthalten sind, ferner Anträge, welche wenigstens 8 Tage vor der Generalversammlung dem Verwaltungsrathe schriftlich nicht mitgetheilt wurden, dürfen in der Generalversammlung nicht verhandelt werden.  
§. 89. Jeder, der sein Stimmrecht ausüben wünscht, muß 8 Tage früher sein mindestens seit 2 Monaten auf seinen Namen geschriebenes Stammantheilsbuch oder seine Anttheilscheine gegen Revers in die Vereinskasse hinterlegen. Der Revers dient als Legitimation. Bei der Generalversammlung kann jedoch ein Stimmrecht nur auf Grundlage solcher Stammantheilsbücher resp. Anttheilscheine ausgeübt werden, auf welche alle fälligen Raten eingezahlt sind.  
(Nachdruck wird nicht honorirt) 6057 2—2

**Oster-Mehl.**  
**פסח מעהל**  
Wir machen hiermit die höfliche Anzeige, daß wir so wie jedes Jahr auch heuer Ostermehl aller Gattungen unter der Aufsicht des ehrwürdigen Pester Rabbinates erzeugen. Aufträge werden prompt und billig effectuirt.  
6087 1—3  
**Pannonia-Dampfmühl-Gesellschaft.**

bittet Figdor plötzlich den Vorstehenden, mit seinem Verteidiger einige Worte wechseln zu dürfen. Der Gerichtshof zieht sich zur Entscheidung über dieses Ansuchen zurück, und verländert der Vorstehende den Ausspruch des Gerichtshofes bald darauf, der dahin geht, daß ihm diese Bitte genehmigt wurde, doch mit dem Vorbehalt, früher den unterbrochenen Protokollpunkt abzuwickeln.

Es werden die auf die Obligationsabschriften Bezug habenden Zeugnisaussagen weiter vorgelesen, wobei Figdor die Behauptung festhält, sie in der Kanzlei Dr. Dissaurs während der Mittagszeit gemacht zu haben.

Nachdem die Angabe Figdor's, die vier Seiten enthaltende Obligation per 50,000 fl. wäre am 3. November 1867 im Kafé français ausgestellt und dort ist auch die Valuta aufgezählt worden, schon darum nicht glaubwürdig erschien, weil dieses geheime Geschäft besser im Hotel zum „Kaiserlichen Kaiser“ oder sonstwo hätte ausgestellt werden können, wurde im Wege der Wiener Polizeidirektion das damalige Kafépersonal eruiert und unter Eid einvernommen, und sagen die Marquiers Erban und Bucher aus, daß am 3. November 1867 an einem Sonntag Vormittag im Kafé français 1. Stod solche Urkunden unmöglich ausgestellt, ebensowenig 50,000 fl. aufgezählt wurden, obwohl sie hievon bestimmte Kenntniss haben mußten und selbst die Ausstellung eines Wechsels nicht geschwehen lassen; speziell ist eben der eine Marqueur Erban am 15. November 1867 aus dem Dienste getreten und müßte sich auf einen solchen Umstand erinnern.

Figdor beharrt heute abermals bei seiner Aussage, wonach im Kafé français die Obligation verfertigt wurde; Apraxin hätte sie dort geschrieben, während er (Figdor) um Stempel zu laufen fortgegangen war.

Votant Schauer: Sie (Figdor) werden doch nicht behaupten wollen, daß man ein Geschäft mit 50,000 fl. so, was man sagt, unterm Sackel abmachen kann. Nun behaupten beide Marquiers, daß ihnen ein Geschäft, das, wie Sie selbst sagen, eine Stunde Zeit erfordert hat, gar nie vorgekommen ist.

Figdor: Es haben sich ja beide Marquiere in der halben Zeit abgelöst und konnte ihnen unser Geschäft nicht auffallen.

Schauer: Und wie haben Sie dem Grafen die Staatspapiere aufgezählt?

Figdor: Ich habe sie nur auf den Sessel neben dem Grafen gelegt und er hat sie dann genommen.

Dr. Polanßky's Aussage wird vorgelesen, in welcher dieser angibt, daß Figdor jun. in seinem Schreibzimmer nicht war; möglich ist es aber, daß, während Figdor sen. und Apraxin in demselben waren, Figdor jun. sich im Vorzimmer befand.

Es liegt ein Brief vor, wonach Apraxin den Figdor auf Donnerstag den 18. in das Kafé français bestellt und aus welchem Briefe das Datum ausgemittelt wurde; dieser Brief sollte wahrcheinlich dazu benutzt werden, um zu beweisen, daß Figdor zur Ordnung des Geschäftes in das Kafé français berufen wurde und deshalb das Datum ausgemittelt worden ist. Apraxin, in der Unternehmung befragt, von wann dieser Brief datirt und zu welchem Zwecke derselbe geschrieben sei, gibt an, derselbe laute nicht vom 18. Juni 1868, sondern vom Frühjahr 1869 und muß vom 18. Februar 1869 sprechen. Mit diesem Briefe habe er den Figdor in das Kafé français berufen, um die Angelegenheit b. treß der Obligation neu zu ordnen. Es war aber zu jener Zeit der Termin abgelaufen, bis zu welchem der falsche Wechsel zahlbar war, der von ihm dem Schuldchein per 50,000 fl. unter dem notariell versiegelten Kouverte war, und Figdor habe auf die Ausstellung eines neuen Wechsels gedrungen. Am selben Tage wäre er nun mit Figdor in die Wohnung eines jüdischen Schneider's, bei dem Figdor abzusprechen pflegte, gegangen und habe dort einen neuen falschen Wechsel ausgestellt, der dann gegen den ersten Wechsel beim Notar eingetauscht wurde. Am 19. Februar, das ist: Tags darauf, wurde der Schuldchein allerdings laut Kouverte beim Notar in ein neues Kouverte gelegt, was Figdor, bevor diese Umtauschung der Wechsel ihm mitgeteilt worden war, damit motivirt hat, daß die frische Verriegelung darum geschah, weil das erste Kouverte schadhaft war, später aber hinzukam, daß die Umtauschung auch darum geschah, weil der Termin des Stückwechsels abgelaufen war.

Jener Schneider sagt aus, Figdor wäre mit einem großen eleganten Herrn (Apraxin) im Frühjahr 1869 zu ihm gekommen, beide hätten sich im Zimmer abgeschlossen; ob sie etwas geschrieben, wisse er nicht.

Die Verlesung der Figdor'schen Aussagen wird beendet.

O. öffentl. Ankläger Scheidus (zu Figdor): Wann haben Sie erfahren, daß die Gräfin Esterházy die Vollmacht zurückgegeben hat?

Figdor: Der Graf und Dr. Orvay hat mir's gesagt.

Scheidus: Wann?

Figdor: Das weiß ich nicht; wie er die erste Rate hätte zahlen sollen.

Scheidus: Wann wurde der Schuldchein per 50,000 fl. eingeleistet?

Figdor: Gleich nach der Unterfertigung, mit meinem und des Grafen Siegel.

Scheidus: Und wann der Wechsel per 5300 fl.?

Figdor: Am 5. Mai 1869.

Votant Panzery: Sie haben es entschieden in Abrede gestellt, daß Ihr Sohn W. David Figdor bei dem Geschäft intervenirt habe. Sie haben auch verneint, daß Sie mit dem Grafen verabredet hätten, ihm von den auf Grund der Obligation per 50,000 fl. einkaufenden Abzahlungsraten Theilbeträge zu übergeben, und haben zum Beweise Ihrer Verneinung vorgebracht, der Graf hätte sich das von Ihnen schriftlich geben lassen sollen; nun dem steht die Aussage des Grafen gegenüber, daß er allerdings eine solche Befähigung verlangt habe, daß Sie ihm darauf jedoch erwidert haben, dies sei nicht notwendig. Ihr Sohn David wisse ja davon. So sagen Sie doch, Herr Graf?

Apraxin: Ja, das ist wahr.

Figdor: Ich sage aber, das ist nicht wahr. Verteidiger Apraxin, Dr. Heller: Herr Figdor! Waren Ihnen die Vermögensverhältnisse der Gräfin Esterházy bekannt um die Zeit, als Tauber wegen Abschluß des Geschäftes per 30,000 fl. intervenirt hat?

Figdor: Ja.

Heller: Sie wußten also, daß die Gräfin rangirt war; mußte Ihnen das nicht auffallen, daß Zerand aus Graz zu Ihnen geschickt wird, der Sie doch als theurer Geldmann bekannt waren, und die Gräfin in Graz und anderen Städten viel billigere Quellen zur Verfügung hatte?

Figdor: Wie sollte mir das auffallen?

Heller: Eine Klausel im Schuldheine per 30,000 fl. lautet dahin, daß Sie sich verpflichten, gegen ein Bonale von 5000 fl. Niemandem gegenüber innerhalb neun Monaten von der Geltung eines solchen Schuldheines zu sprechen. Wenn Sie wirklich daran geglaubt haben, daß diese 30,000 fl. zur Rangirung des Gr. Esterházy für die Gräfin Esterházy aufgenommen werden, wie konnten Sie sich in die Bedingungen setzen, daß die Gräfin auszuscheiden sich von denen, die vom Schuldheine Kenntniss haben dürfen. Wie konnten Sie bei einem Geschäft, bei welchem Sie 27,500 fl. gegeben haben, 5000 fl. riskiren? Wenn Sie geglaubt hätten das Darlehen werde für die Gräfin Esterházy und den Grafen Esterházy gemacht, so hätten Sie schon im eigenen Interesse die Gräfin Esterházy und den Grafen Esterházy von jeder Bestimmung ausnehmen müssen, denn die mußten ja wissen, von wem Graf Apraxin das Geld für sie genommen, wenn man durch Zufall oder wenn immer Kenntniss von dem Darlehen eilangt hätte.

Figdor (einfallend): Ist denn das meine Sorge?

Heller: Ihre, wessen denn? Sie hätten doch 5300 fl. verlieren können, nicht der Graf.

Der Schuldchein per 50,000 fl., welcher im Kafé français zu Stande gekommen sein soll, ist mit einem Siegel versehen; wer hat das Siegel, wer die Kerze gebracht?

Figdor: Ich weiß mich nicht zu erinnern.

Heller: Vielleicht aber auf die Situation im Kafé français im 1. Stod?

Figdor: Nun, zwei Zimmer sind daselbst.

Heller: Wie groß?

Figdor: Wie groß? Wie viele Personen die Zimmer fassen, weiß ich nicht.

Heller: Ich will nur konstatiren, daß es zwei ganz kleine, enge Zimmerchen sind, mit vielleicht drei, vier Tischen. Was veranlaßte Sie, dem Grafen zu widersprechen, daß er auf den falschen Wechsel 5300 fl. bekommen habe? Warum sagten Sie, nur 4300 gegeben zu haben?

Figdor: Weil es so wahr ist.

Heller: Weil Sie wußten, daß man Sie kennt und es daher unwahr scheinen könnte, wenn Sie sagen, die volle Valuta gegeben zu haben. — In welchem Verhältnisse standen Sie in der Regel mit Ihrem Sohne?

Figdor: Was brauche ich Ihnen zu sagen, in welchem Verhältnisse?

Heller: Ich werde es also sagen. Sie haben Ihren Sohn in der Zeitung als Verschwender, leichtsinnig und daher als Erbtöchter erklärt.

Präsident: Es ist bekannt, daß Hermann Figdor seinen Sohn öffentlich als Verschwender erklärte, man möge ihm keinen Kreuzer borgen, kein Geschäft mit ihm abschließen, weil er (Figdor sen.) nichts bezahlten werde.

Präsident: Wie hoch beiläufig bejiziert sich Ihr Vermögen?

Figdor: Muß ich das sagen?

Präsident: Ich frage Sie darum, Sie haben mir es zu sagen.

Figdor: Ich sage es nicht.

Präsident: Worin besteht Ihr Geschäft? haben Sie einen Erwerb, tragen Sie einen Handel?

Figdor: Ich pflege Frucht zu kaufen und habe noch mein Magazin.

Präsident: Sagen Sie mir, ob die allgemeine Meinung betreff Ihrer als Kapitalist, daß Geldgeschäft Ihr Haupterwerb sei, richtig ist.

Figdor: Ja.

Präsident: Wenn dies richtig ist, so beantworten Sie mir die Frage: Sie haben an Gr. Apraxin 30,000 und nach Ihrer Angabe 50,000 fl., zusammen 80,000 fl. ausgeborgt im Februar und November 1867. Sie haben sich in den beiden Obligationen sperzentige Zinsen stipulirt, Sie haben unter einem Bonale von zusammen 15,000 fl. Ihre Versicherung gegeben, vor der bestimmten Zeit die Obligationen nicht zu realisiren. Nach dem Inhalte dieser Obligationen haben Sie sich bedungen, daß das gesammte Kapital per 80,000 fl. in vierteljährigen Raten von 5000 fl. zurückbezahlt sei; mit diesen Raten mußten auch die sperzentigen Zinsen bezahlt werden. Nach einer beiläufigen Berechnung haben Sie sich nun auf 5 Jahre hinaus ein Kapital von 80,000 fl. gebunden, nur zu 6 Prozent verzinst, was von einem solchen Geldmann und Geschäftsmann kaum denkbar ist. Sagen Sie mir: welchen Erfolg hatten Sie für jenen Gewinn, den Sie bei Ihren gewöhnlichen Geldgeschäften einzustellen pflegen?

Figdor: Ich habe ja schon erklärt, daß ich ihm die Papiere zu hoch, höher berechnet habe, als Sie werth waren.

Präsident: Wenn Sie auch Ihren Ertrag in der Mehrberechnung gefunden haben, so ist es doch sonderbar, daß Sie, nachdem die Raten wirklich fällig und nicht bezahlt wurden, dennoch Ihr so mäßig gebundenes Kapital nicht zu realisiren bestrebt waren, denn Sie haben lange über die Zeit hinaus gewartet.

Figdor: Weil ich geglaubt habe, daß er (der Graf) sich mit der Familie ausbündeln wird.

Präsident: Als Geldmann liegt Ihnen an den Verhältnissen eines Ihrer Schulden nichts, und Sie haben schon sehr viele Familien um das Vermögen gebracht Hunderte und Hunderte ausgeulirt lassen. Trotzdem haben Sie aus Rücksicht darauf, daß sich das Verhältniß des Grafen zu seiner Familie bessern könnte, gewartet?

Figdor: Was hätte ich thun sollen?

Präsident: Was Sie thun hätten sollen? Da Sie die durch die Bevollmächtigten der Gräfin Esterházy unterfertigten Obligationen in Händen hatten, mußten Sie, als Geldmann Ihrer Ueberzeugung und dem Rathe Ihrer Advokaten folgend, unbedingt die Zahlungsfähigkeit einreichen.

Figdor: Das ich gewartet habe, ist ein Verbrechen?

Präsident: Es ist kein Verbrechen, aber ein Widerspruch mit den Gedanken und den Entschlüssen eines Geldmannes, wenn er sein Geld nicht verlangt, wenn er es kann; ein Anderer hätte auch so gethan, ohne daß es sonderbar erschienen wäre, nur bei Ihnen nimmt es Wunder. Daher schließt man: daß dieses ungerechtfertigte, mit dem Charakter eines Geldmannes unvereinbare Wesen seinen Grund darin habe, daß Sie ihm keine Valuta gegeben haben. Ich stelle Ihnen nur vor, daß ein solches Vorgehen mit dem gewöhnlichen eines Geldverleiher's nicht vereinbar sei.

Figdor: Ich will noch bemerken, daß ich jetzt bei Mehreren um Geld durch meine Güte komme, daß ich gewartet habe.

Präsident: Sie haben gesagt, auf Grund der Aeußerung des Advokaten Mosjocz und anderer Advokaten haben Sie vollkommenes Vertrauen in die Vollmacht gesetzt; nun widerspricht diesem vollkommenen Vertrauen die Stipulation der Obligation per 30,000 fl. und die der Obligation per 50,000 fl. Denn zu was die Klausel: falls die Gräfin Esterházy nicht zahlt, Graf Apraxin als Selbstschuldner zahlen muß?

Figdor: Ich mußte ja schreiben, daß er auch haßt.

Präsident: Sie wußten aber, der Graf hat nichts, das sagten Sie selbst.

Figdor: Er hat mir aber ausgewiesen, daß er auch Geld hat, da ihm eine Erbschaft zufällt.

Präsident: Ich wollte nur beweisen, daß Sie den Sintergebanten hatten, die Gräfin werde nicht zahlen. Auch ist eine Klausel in der Obligation enthalten, welche lautet: „Falls meine Frau Mutter und Vollmachtgeberin f. über sterben sollte, als dieses Darlehens-Kapital auf die bedungene Weise abbezahlt worden ist, so hätte ich für den dann noch unbezahlten Rest des Darlehens persönlich und wie zur Sicherheit des Hrn. Darleihers meine Erbrechte, welche mir aus dem Testamente meines hochseligen Stiefvaters, des Hrn. Josef Grafen Esterházy vom 9. November 1845, Absatz Nr. 7, zufließen.“ Weshalb trat nicht die Verlassenschaft der Gräfin als Verpflichtete ein, warum Hr. Apraxin? Ueber die Ihnen dann bürgende Erbschaft des Grafen konnte er ja alle Augenblicke verfügen.

Figdor: Ach! das geht ja nicht so!

Präsident: Erklären Sie mir noch den Umstand, ob Sie überhaupt reelle Geschäfte machen.

Figdor: Ja, das heißt: was für ein Mensch wird sagen, daß man solche unredliche Geschäfte macht? Das kann man von ein Mensch nicht verlangen.

Präsident: Gut, so werde ich Ihnen eine Erklärung vortragen, wo Sie es sagen. Gestern im Jahre 1868 haben Sie ein Einkommenssteuer-Bekanntmachung abgeleitet, in dem Sie ausagen: „Ich führe kein öffentliches Geschäft und bejizze mich nicht mit lebenden Kapitalanlagen, sondern mit vorräthig h. n. kurzen Geldgeschäften. . . . Meine Geldgeschäfte sind meistens gewagte. . . .“

Figdor: Sie sehen, das ist auch ein gewagtes Geschäft! Präsident: Um das handelt es sich eben. Allerdings ist es ein äußerst gewagtes Geschäft, wenn man eine Obligation auf eine Vollmacht, die zurückgezogen ist, anticitirt und doch 50,000 fl. darauf von der nicht rechtlich belasteten Frau Vollmachtgeberin nehmen will.

Figdor: Ich habe nur zu bemerken, daß kein anderer Zeuge, als der Graf da ist, der lauter falsche Wechsel, betrügerische Geschäfte macht, dem man folglich keinen Glauben schenken kann.

Präsident: Das haben Sie schon gesagt; doch wir haben noch 22 Betrugsfälle gegen Sie, bei denen auch Sie sich als betrügerischer Geschäftsmacher erweisen.

Figdor: Ach, das ist gar nichts bei den andern 22 Prozessen; ich habe geglaubt, es werden hundert nachkommen; 22 sind wenig.

Heute, Samstag, werden in diesem Prozeß die Anklage- und Verteidigungswörter gehalten.

### Aus dem Publikum. \*)

Unterrhänige Bitte an die geehrten Reichstags-Abgeordneten! Der Finanzausschuß hat das jährliche Quartiergeld der Ministerialkonditionen auf 300 fl., das Quartiergeld der Ministerialoffiziale aber nur auf 150 fl. erhöht. Gestügt auf die Gerechtigkeitstheorie der geehrten Abgeordneten, stelle ich an dieselben die ehrfurchtsvolle Bitte, dahin wirken zu wollen, damit auch das Quartiergeld der Ministerialoffiziale auf 300 fl. erhöht werde. Ein Ministerialoffizial.

### Der Volkswirth.

#### Wester Wochenbericht.

West, 21. Januar.

Seit unserem letzten Berichte hat die allgemeine Geschäftslage keine bedeutende Veränderung erlitten. Der kalten Witterung der Vorwoche, welche von heftigen Schneefällen begleitet war, ist nun eine gelindere Temperatur gefolgt. Das Wetter thaut auf und sind nunmehr im ganzen Lande die verschiedensten Bahngelände dem Verkehr freigegeben worden, jedoch nicht in dem Maße, als es dem Bedürfniss entspricht, denn gleichzeitig sind wir wieder in die bekannte Landstrassenalamant hineingerathen, welche noch mehr als alles Andere dem Zustrome der Güter hinderlich ist.

Die im Verlaufe der Woche eingetroffenen ausländischen Berichte zeigten zum größten Theile von ruhiger Stimmung und verzeichneten keine wesentliche Preisveränderung, bis der englische Markt brachte den letztwöchentlichen Aufschwung von 1-2 Schilling wieder ein. Man kann jedoch dort eine baldige bedeutendere Preissteigerung erwarten, da die Lager obduend geringer als die in der gleichen Periode des Vorjahres und die Zahl der schwimmenden Ladungen nur 200 gegen 450 beträgt. Die Preise hier zu Lande stehen jedoch bei Weitem nicht im Einklange mit den ausländischen, denn wie die „Pr.“ meldet, hat ein judicisches Ausmaß erklärt, in den von den Deutschen besetzten holländischen Provinzen zu weit löwenhaderen Preisen eingekauft, als dies augenblicklich in Oesterreich-Ungarn gechehen könne.

Auf unjeren Getreidemärkten bilden die Zufuhren und die Nachfrage unjeter Mühlenabstimmens die einzigen maßgebenden Faktoren für die Preisveränderung. Exporte längten nur spärlich an und wenn auch unsere Käufer kein dringendes Bedürfniss nach Waare an den Tag legten, so behaupteten sich doch die Preise bei schließendem Geschäftstage anfanglich fest und besserten sich zum Schluß der Woche um 5-10 kr. der Mittelweizen, von dem auch etwas für den Export aus dem Waite genommen wurde, so daß der Wochenumsatz ca. 100,000 Str. betragen mag.

Korn bleibt fortwährend in ruhiger Haltung, der Umsatz mag kaum 100,000 Weizen betragen und wurden ausschließlich für Konsum gekauft. Die Preise blieben gegen die Vorwoche unverändert.

In Oesterreich entwickelt sich noch immer kein lebhaftes Geschäft, da seine Waare wenig vorhanden und auch nur schwach zugeführt wird. Von Mittelwaare wurden circa 10,000 Weizen für Bedienung des Exportes dem Waite entnommen.

Hafer blieb sich im Preise gleich, da Konsumenten keine Auswahl in den vorhandenen spärlichen Lagern finden; es wurden bei 15,000 Mq. gehandelt und zur vollen Notiz bezahlt.

Malz kommt wohl schon ziemlich in größeren Posten vor, wegen schlechter Qualität der zugeführten Waare mußte dieselbe um 5-10 kr. billiger gegen Vorwoche abgegeben werden.

Für spätere Termine wurde nur wenig gemacht und schließt: Ujancweizen pro Frühjahr fl. 5.32 1/2, Weid, fl. 5.35 Waare, Hafer fl. 2.26-27 1/2, banater Weizen pro Winter fl. 2.95.

Hep's. Das Geschäft in diesem Artikel ist nunmehr von geringer Dimension, die Vorräthe, sehr herabgeschmolzen, befinden sich in festen Händen, die höchste Preise herauszuschlagen mochten, welche Konsumenten noch nicht zu geben geneigt sind. Abschlüsse für neue Waare sind noch nicht bekannt geworden.

Wehl. Die Lage des Geschäftes hat sich im Laufe der Woche fast gar nicht verändert. Der Verkehr auf der Südbahn nach Triest war ununterbrochen gesperrt und auf der Staatsbahn konnten nur Montag größere Partien verladen werden, später aber wegen Ueberfüllung der Lageräume nur kleine Sendungen bis zu 50 oder 60 Sack. Das Quantum, welches fortgebracht wurde, ist oader verhältnismäßig unbedeutend und auch neue Geschäfte wurden nur im geringsten Maße abgeschlossen. Im Inlande machte sich etwas mehr Bedarf bemerkbar und aus England, wo die Tendenz des Getreidemarktes sich befestigt hat, laugten einige ziemlich bedeutende Aufträge ein. Die Malzpreise sind fest beapapert, haben aber gücktheils nur nominalen Werth. Futterstoffe unverändert.

Silvoviz. In der letzten Woche zeigte sich hierin nur ruhiges Geschäft; eine Partie neue Ujgger Waare, Jano fl. 24 per Eimer Abnahme, und eine Partie untergeordneter Slavoviz wurde fl. 20 per Eimer begeben.

Spiritus. Bei mangelnden Zufuhren und Dedungsbedürfnissen auf höhere Blankovorkäufe, bejizte sich der Artikel neuerdings und schließt fest mit 46 kr. um prompt. Die so hohen Preise machen es uns wieder unmöglich, uns am Exporte zubeihalten, der wieder ganz und gar in den Händen der Preis. Spiritus-Fabrikanten liegt. Auf Termin kein Geschäft.

Zwetjkenmus (Liquor). Der Verkehr in der abgelaufenen Woche bewegte sich in engen Grenzen und zeigte man sich nur sehr wenig geneigt, diesem Artikel weitläufigere Aufträge zuzumenden. Geringere Partien schwächerer Waare à fl. 11 pr. Str. ausgeboten, blieben unberücksichtigt; dagegen wurde im Detail-Verkauf fl. 11-11 1/2 pr. Str. e. g. et.

Wolle. Das Geschäft entwickelte sich etwas lebhafter und wurden ca. 1300 Str., hieon ca. 900 für ausländische Bedienung, aus dem Waite genommen.

Verkauf wurden 450 Str. bessere Sandwolle zum Preise von fl. 68-74, 200 Str. vorredite S. g. h. à fl. 76, 150 Str. banater Jadel à fl. 56, 100 Str. Geringer-Verkauf à fl. 84, für inländische Bedienung und ararythen Bedarf 450 Str. Dreiß-Zweischur- und Sommerwolle, à fl. 80-81.

\*) Für das in dieser Rubrik Befindliche ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Kontrakt wurden die Erlauer Kapittelwolle ca. 500 Str., à fl. 95 und einen Dulaten für ein Bränner Haus.

Schweinefett. Es läßt sich aber ein gesundes Geschäft in diesem Artikel noch immer nicht berichten, da die Stimmung in der letzten Woche, gleich der vorigen, eine gedrückte blieb.

Speck. Das Geschäft hierin verharret in trauer Tendenz, da die Preise für die Spekulation noch zu hoch gehalten scheinen.

(Die Fortsetzung des Berichtes über sonstige Artikel folgt wegen Mangel an Raum im Dienstag Morgenblatt.)

Wochenbericht der Wiener Börse.

Wien, 21. Januar. (Orig.-Korr.)

(—th—) Dieselbe Unsicherheit, welche schon seit Wochen unseren Börsenverkehr kennzeichnete, zeigte sich auch im Laufe der letzten Tage. Es war offenbar, daß die Spekulationen nicht wußten, welcher Stimmung, ob der auf- oder niedermärts gehenden, sie sich hingeben sollten.

Wiener Börse.

Wien, 21. Januar.

Die Börse war heute trotz etwas matterer Wiener Kurse gut gestimmt, es wurden Bank- und Anlagepapiere wie auch Sparanleihen zu höheren Kursen bezahlt.

Im Getreidegeschäfte war es wie gewöhnlich zum Schlusse der Woche still, die Preise blieben fest behauptet.

(A. S.) Kaschan, 21. Januar. (Marktbericht.) Das Wetter scheint in seinem Verlaufe sich sehr milde zu gestalten.

Ueber diese Woche abgehaltener Fabian-Sebastianmarkt, der Reihenfolge nach der erste im Jahre, verdient in Beziehung auf seine Resultate diese Bezeichnung nicht.

Weizen 166/170 pfd. fl. 4.80—95, 70/74 pfd. fl. 5—5.20, Korn 158/60 pfd. fl. 3—3.10, Gerste 130/134 pfd. fl. 2.10—20, 136/140 pfd. fl. 2.25—50, Rutzuruz 148/15 pfd. fl. 2.30—40, 154/160 pfd. fl. 2.50 bis fl. 2.60.

Mahlprodukte finden derzeit reichlichen Absatz und werden namentlich ordinaire Sorten stark auf Land verfrachtet.

Vermischte Nachrichten.

Wien, 19. Januar. Oesterreichische Allgemeine Bank. Die Wiener Zeitung meldet heute im amtlichen Theile: Der Minister des Innern hat auf Grund Allerhöchster Ermächtigung und im Einverständnisse mit den beteiligten anderen Ministern der Anglo-Oesterreichischen Bank, der Generalbank für Industrie, Handel und Gewerbe, der Oesterreichischen Volksbank und der Oesterreichischen Zentralkasse in Wien die Bewilligung zur Errichtung einer Aktien-Gesellschaft für die Betreibung von Bank-, Kommissions-, Börse- und Wechselgeschäften, dann von anderen Unternehmungen, welche die Förderung von Handel und Gewerbe, von Industrie und Bodenkultur anstreben, unter der Firma: „Oesterreichische Allgemeine Bank“ mit dem Sitze in Wien erteilt und deren Statuten genehmigt.

Nachdem nun alle Formalitäten erfüllt sind, die der Gründung einer Bank vorangehen müssen, fand heute auch die konstituierende Generalversammlung zur Bildung des Direktoriums statt.

Alle diese Herren wurden einstimmig gewählt. Nachdem die Wahl des Direktoriums beendet war, wurde zur Wahl des Revisions-Ausschusses geschritten.

Nachdem der Konstituierungs-Akt vollzogen war, schritt der Direktor nun zur Wahl des Präsidenten und zweier Vize-Präsidenten.

In Angelegenheit der von den hiesigen Wählern beim Ministerium erhobenen Beschwerden wegen partiellen Vorgehens der Eisenbahnen hat der Kommunikationsminister an die k. k. Statthalterei einen Erlaß gerichtet, den wir zur Ergänzung unserer früheren diesbezüglichen Mittheilung hiermit seinem wesentlichen Inhalte nach folgen lassen.

Der Direktor der Dampfmühle „Bannonia“, Herr Joseph Ullmann, hat im Namen der k. k. Dampfmühlgesellschaft am 14. November v. J. beim Kommunikationsministerium eine schriftliche Beschwerde eingereicht, in welcher behauptet wird, daß die Bahngesellschaften bei Vergebung von Getreide partiell vorgehen.

In Folge dessen wurde in dieser Angelegenheit sofort die eingehendste Untersuchung eingeleitet und wird nun von Seite des Kommunikationsministeriums die k. k. Statthalterei aufgefordert, den Eingang erwähnten Beschwerdebüchleins betreffs dieser Angelegenheit folgenfalls mitzutheilen.

Allegemeine (Stroußberg'sche) Eisenbahnbau-Gesellschaft. Vorgestern Nachmittags 3 Uhr fand in Berlin eine Generalversammlung der Allgemeinen Eisenbahnbau-Gesellschaft statt, in welcher sämtliche Aktien vertreten waren.

Die Lieferung von 80 Lokomotiven nach Strahung übernommen. Die Bestellung ist von Preußen erfolgt, das zum Betriebe der Bahnen im okkupirten Frankreich 300 Lokomotiven bestellt hat.

Ausweis.

Südbahn. Einnahme vom 8. bis 14. Januar 1871; südbösterreichisches Reg. fl. 440,146.45. Gesamteinnahme vom 1. bis 14. Januar fl. 912,198.64.

Table with columns for 'Wetterland' and 'Witterung'. Lists various locations and their weather conditions for January 21st.

Vergnügungs-Anzeiger.

Nationaltheater. „Farsangi iskola.“ Deutsches Aktien-Theater. Gastvorstellung des Jrl. Hedwig Naabe, russische Hofchauspielerin: „Frou-Frou“, Pariser Sittenbild.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Sorn.

Seitdem Seine Heiligkeit den Papst durch den Gebrauch der delikaten Revalesciere du Barry glücklich wiederhergestellt und viele Aerzte und Hospitaler die Wirkung derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilnahrung bezweifeln.

Wingenz Steiningger, pens. Pfarrer. N. B. In Blechbüchsen von 1, Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. 250 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36.

Offener Sprechsaal. Cotillon-Orden-Fabriks-Niederlage. Zur Beachtung des P. T. Publikums, sowie besonders der Herren Ballarrangeure diene die Mittheilung, dass ich das größte Lager von Cotillon-Orden und die verschiedenartigsten Narren-Abzeichen von 50 Kr. bis 5 fl. das Dutzend in brillantester Ausführung und reichster Auswahl sowohl in meiner neu eröffneten Filiale der Papier-, Schreibrequisiten- und Geschäftsbücher-Fabriks Hauptniederlage, Dreikronengasse, Kirchen-Bazar, als auch in meinem En-gros-Geschäft, Kirchenplatz Nr. 2/25, im eigenen Hause vorräthig halte.

Offener Sprechsaal.

Cotillon-Orden-Fabriks-Niederlage.

Zur Beachtung des P. T. Publikums, sowie besonders der Herren Ballarrangeure diene die Mittheilung, dass ich das größte Lager von Cotillon-Orden und die verschiedenartigsten Narren-Abzeichen von 50 Kr. bis 5 fl. das Dutzend in brillantester Ausführung und reichster Auswahl sowohl in meiner neu eröffneten Filiale der Papier-, Schreibrequisiten- und Geschäftsbücher-Fabriks Hauptniederlage, Dreikronengasse, Kirchen-Bazar, als auch in meinem En-gros-Geschäft, Kirchenplatz Nr. 2/25, im eigenen Hause vorräthig halte.

Gleichzeitig erlaube ich mir die höf. Anzeige, dass ich durch die ganze Fasching-Saison unangesehen jeden Abend in der bürgerlichen Schiessstätte ein reichsortirtes Lager Ballartikel dieser Branche unterhalten werde.

M. L. Leitner.

Für En-gros-Käufer besonderen Rabatt.

Lokal-Veränderung.

Annoucen-Bureau

Jacob Naschitz

befindet sich nun Pest, Josefsplatz Nr. 12.

Es werden daher alle p. t. Inserenten, Geschäftsfreunde Korporationen ersucht, alle Briefe, Manuskripte und Geldsendungen von nun an obige Adresse zu dirigiren

\*) Für das unter dieser Rubrik Erscheinende ist die Redaktion nicht verantwortlich.